

Haus Frankhaenel, Lindenplan 24, mit Durchblick auf die Ladenzeile Bj. 1910. Die vom Gartenbereich aus gezeichnete Ansicht verdeutlicht, daß die Gärten keine ästhetische Luxusgabe sondern intensiv bearbeitete Nutzgärten waren.

in der Gartenstadt zu berichten: „Wenn der äußere Anblick der gartenumgebenen Häuser den Eindruck reizvoller Schlichtheit hervorrief, so erregte bei der inneren Besichtigung die vorteilhafte Ausnutzung der Räume die



Haus Bosse mit Laden, Cäcilienstraße 9 (heute Hopfenbreite), Bj. 1910



Lindenplan 24, Vorderansicht, 1995

Bewunderung aller. Als besonders vorteilhaft erschien das Vorhandensein von Nebenräumen und die günstige Lage von Küche und Waschhaus... Man kann nur wünschen, daß die Gartenstadt, deren gesundheitsfördernde Einflüsse nicht zu unterschätzen sind, sich weiter in kräftiger Weise entwickeln möge." (7)

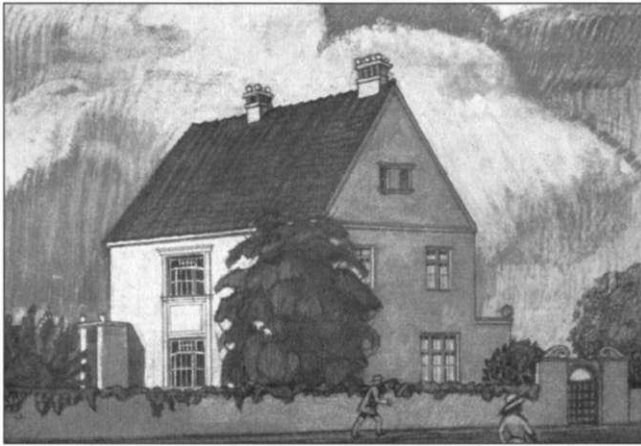
Bei Bauten mit Minimalgrundrissen wie der Dreihäusergruppe erschließt eine Wohnküche die seitwärts gelegene Stube und das Treppenhaus. Im übrigen werden Durchgangszimmer meist, wenn auch nicht immer, vermieden; Flur und Treppenhaus liegen entweder in Eck- oder Randlage oder, wie bei mehreren der Einfamilienhäuser, auch zentral, so im Beispiel des Hauses des Vorsitzenden der Ortsgruppe, des Ingenieurs Frankhaenel am Lindenplan.

Eine der frühen Zeichnungen, die für Werbeschriften der Genossenschaft angefertigt wurden, gewährt von einem Standort im Hintergarten aus zwischen diesem Haus und dem Nachbarhaus einen Blick auf die Wohn- und Ladenhäuser auf der südlichen Seite des Lindenplans (Näheres zu diesen weiter unten).

Ein weiteres Haus mit Laden außerhalb dieser Ladenzeile, Ecke Hopfenbreite/Buchenweg, ist ein Beispiel

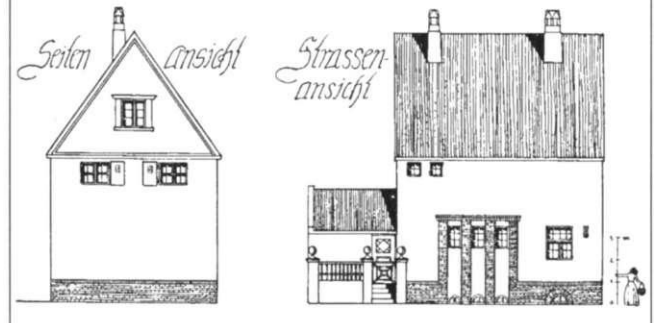


Hopfenbreite 9, 1994

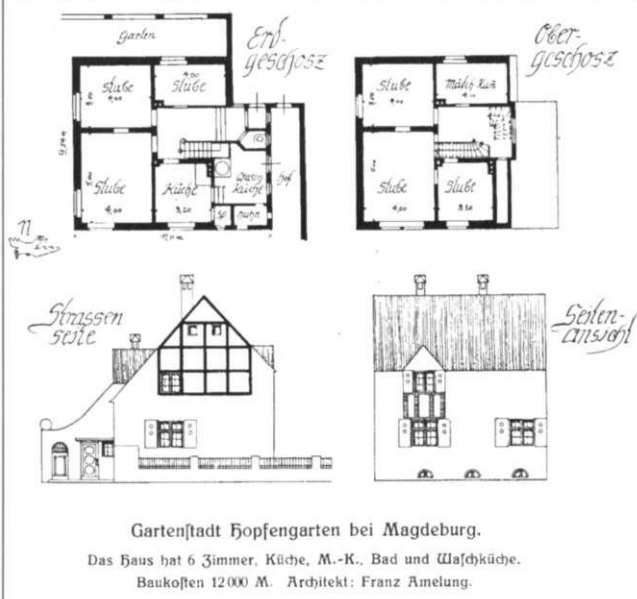


Haus Tänzer Lindenplan 9, Bj. 1911

dafür, wie Amelung einfachen, relativ nüchternen kubischen Formen mit wenigen Zutaten ein hohes Maß an individueller Aussagekraft oder auch Signalwirkung verlieh, wie in diesem Falle vor allem dem Eingangs- und Schaufensterbereich.



47 Mietshaus Im Grünen 1, zugleich Geschäftsstelle der Genossenschaft (bis 1928) Bj. 1910/11.



Birkenweg 10, Bj. 1910 (Kunze). Dahinter: „Haus Wolf“ Bj. 1910 (Schmidt)

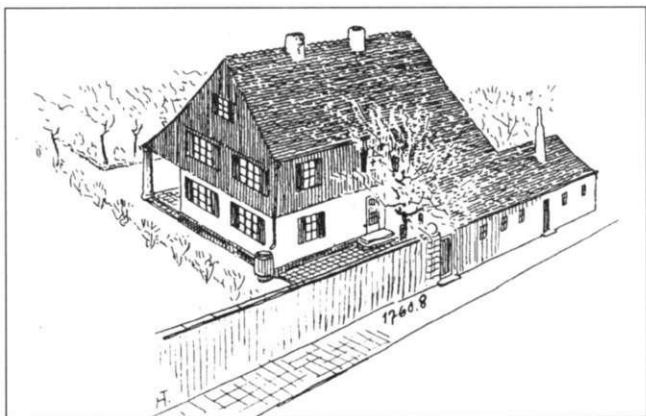


Birkenweg 10 und 7, 1995

Relativ schlicht sind selbst die großen Häuser Amelungs, wie das Haus Tänzer auf der Südseite des Lindenplans, das mit 8 Zimmern und zwei geschlossenen Veranden eine Nutzfläche von ca. 200 qm besitzt (Baupreis 18700 M).

Von recht einfacher Grundstruktur ist auch das Mietshaus im Grünen 1, in dem die Geschäftsstelle der Siedlung eingerichtet wurde. Die schlichte, zum Birkenweg hin nur durch wenige und kleine Fensteröffnungen durchbrochene Putzfassade erhält durch eine in Ziegelstein ausgeführte, sparsame Ornamentik ihren besonderen Akzent.

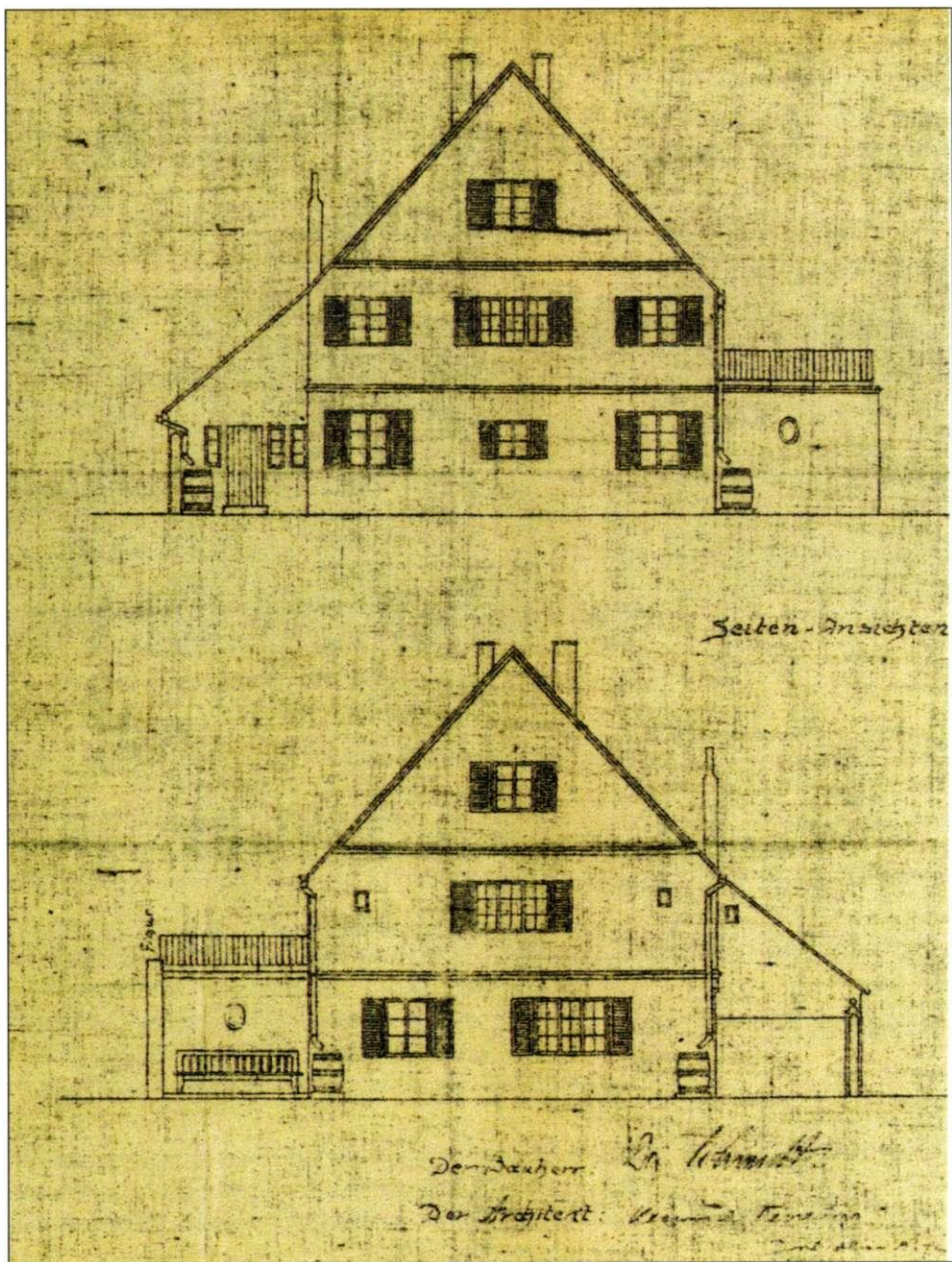
Üppiger in seinen Applikationen, von der Ornamentik in Fachwerk und Ziegelstein bis zu dem tief herabgezogenen Dachausläufer im Eingangsbereich, ist das Nachbarhaus an der südlichen Ecke Im Grünen/Birkenweg.



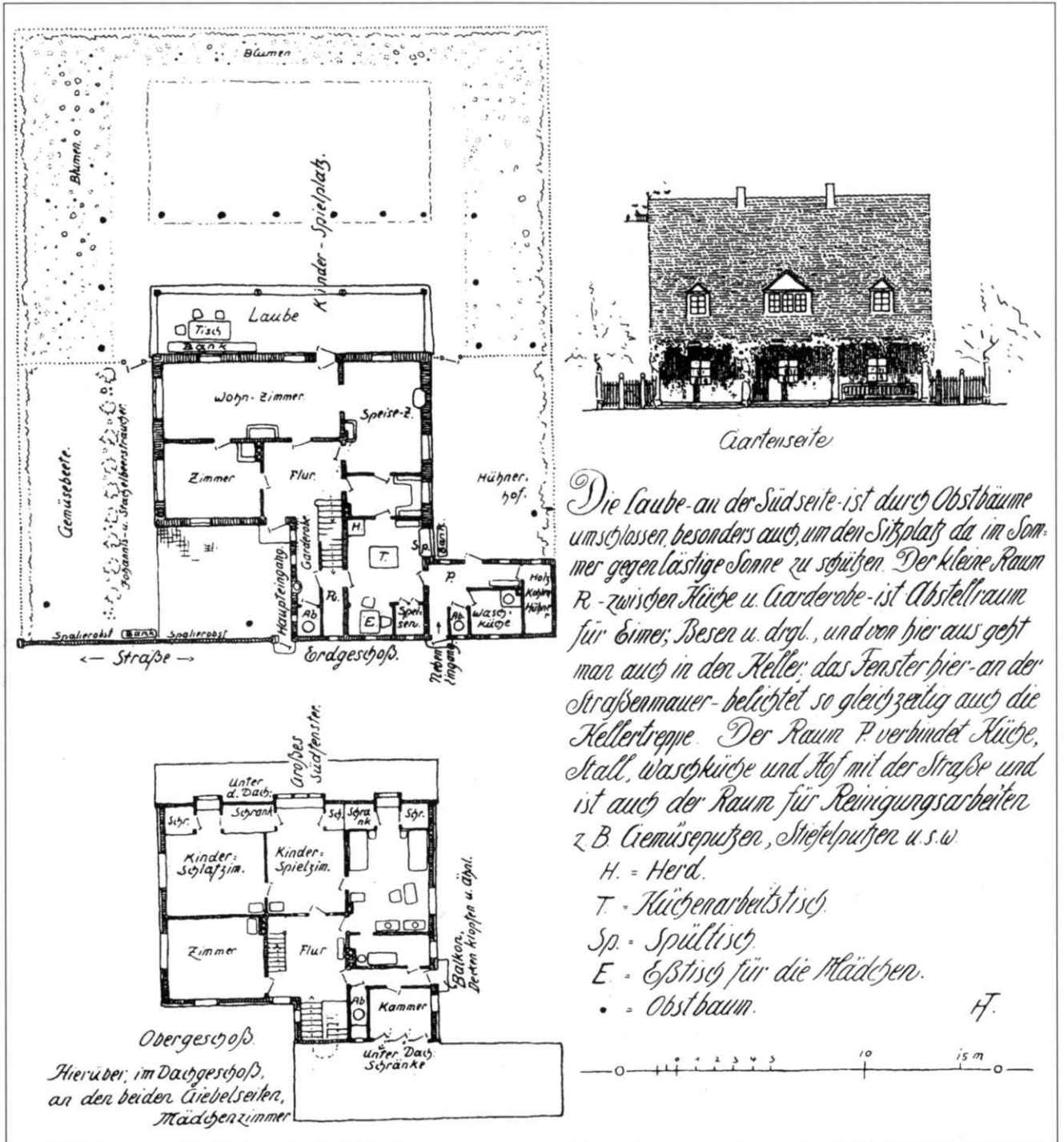
Heinrich Tessenow: früher Entwurf für „Haus Wolf“,
Birken weg 7



„Haus Wolf“, Birkenweg 7, 1995



H. Tessenow: Entwurf
für „Haus Wolf“, 1910



Die Laube an der Südseite ist durch Obstbäume umschlossen, besonders auch, um den Sitzplatz da im Sommer gegen lästige Sonne zu schützen. Der kleine Raum R. zwischen Küche u. Garderobe ist Abstellraum für Eimer, Besen u. dgl., und von hier aus geht man auch in den Keller; das Fenster hier an der Straßenmauer beleuchtet so gleichzeitig auch die Kellertreppe. Der Raum P verbindet Küche, Stall, Waschküche und Hof mit der Straße und ist auch der Raum für Reinigungsarbeiten z. B. Gemüseputzen, Stiefelputzen u. s. w.

H. = Herd.
 T. = Küchenarbeits-tisch.
 Sp. = Spültisch.
 E. = Esstisch für die Mädchen.
 • = Obstbaum.

H. Tessenow: Entwurf für „Haus Wolf“, 1910

Heinrich Tessenows „Haus Wolf“

Das Merkmal des tief herabgezogenen Daches teilt das zuletzt beschriebene mit dem gegenüberliegenden Haus, das Heinrich Tessenow für den hier schon mehrfach zitierten Kunsthistoriker Paul Ferdinand Schmidt entwarf. Ursprünglich wesentlich aufwendiger geplant, mit einer Holzverkleidung im oberen Teil,

wurde es in der für Tessenow charakteristischen Einfachheit ausgeführt. In seinen Erinnerungen berichtet Schmidt, wie Ernst Ludwig Kirchner und Erich Heckel in dem soeben fertiggestellten Haus verkehrten und die reinen, weißen Wände mit Plänen für grelle Wandmalereien „bedrohten“. (8)

Bauten weiterer Architekten und Baugeschäfte

Das Bemühen um ein hohes Maß an Individualität, wie es schon die Bauten Amelungs kennzeichnet, kommt auch in der Mehrzahl der von anderen Architekten entworfenen Häuser zum Ausdruck. Ein Beispiel dafür ist das Fünfzimmerhaus auf der südlichen Ecke Rosenweg/ Im Rosenwinkel mit seinen Fachwerkattributen, überdachten Anbauten, den Bögen der Laube und der Fenster, die teils mit Bögen, teils rund, rechteckig, im Dachbereich auch quadratisch ausgebildet sind (Baugeschäft Jänecke, Salbke, Baukosten: 9.500 Mark).

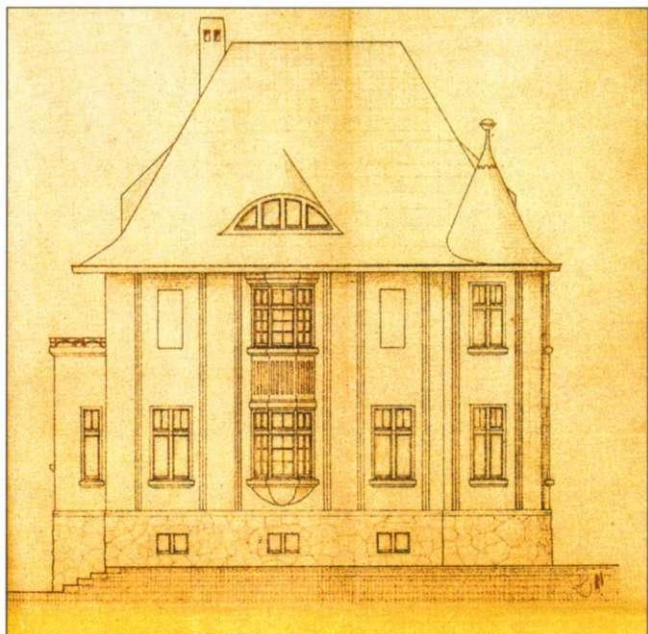
Weniger verspielt, aber um so stärker um Imposanz bemüht war der Berliner Architekt Riemann, der für seinen Landhausentwurf Im Grünen 2 tief in die Ausstattungskiste des Wilhelminismus griff. Die Turmmotive und Erker unterschiedlicher Art - als steinerne Vorbauten oder auch als prunkvoller Fachwerkgiebel - wurde jedoch nur teilweise und in bescheidenerer Form ausgeführt. Auf einen imposanten Effekt zielt auch der Natursteinsokkel des Hauses ab. Im Hopfengarten stellt er die Ausnahme dar. Die Mehrzahl der übrigen Gebäudesockel ist, sofern überhaupt als solche von den Putzfassaden abgesetzt, in Sichtziegelbauweise ausgeführt.



Rosenweg 7, Haus Natho, Bj. 1911 (Baugeschäft Jänecke)



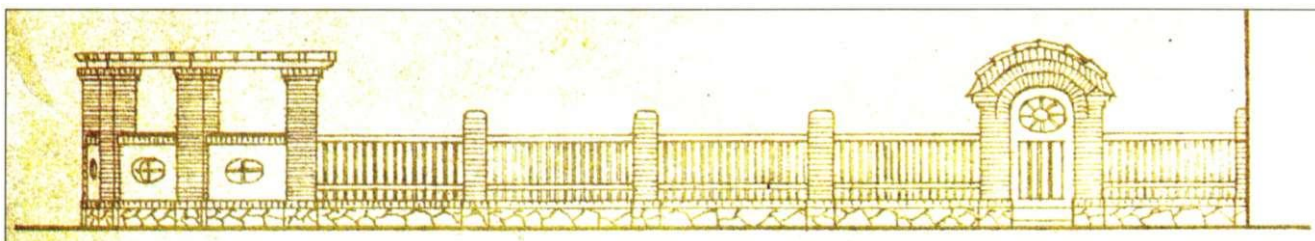
Rosenweg 7, 1995



Landhaus Im Grünen 2, 1911/12 (Architekt: Riemann)



Im Grünen 2, 1995



Landhaus Im Grünen, Details der Einfriedigung



Das Haus des Kunstmalers O. Wilde, Lindenplan 29, Bj. 1910

Das größte Einfamilienhaus dieser ersten Bauperiode, auch auf dem größten Grundstück gelegen, ist das des Kunstmalers Wilde. Auf deutlich mehr als 200 qm enthielt es „8 Zimmer, 1 geschlossene Veranda, 1 Atelier, Bad, M.-K., Küche, Zentralheizung“ und wurde vom Baugeschäft Hanack errichtet. „M.-K.“ ist die Mädchenkammer, die, zusammen mit einem Fremdenzimmer, im Dachgeschoß untergebracht war. Ein Dienstbotenzimmer war bei mehreren der großen Häuser vorgesehen. Der auch bei diesem Gebäude relativ einfache Baukörper wird, abgesehen von der seitlichen Veranda, durch einen zweigeschossigen Erker mit einem farbig gestaltetem Stuckrelief aufgelockert, das stolz das Baujahr, 1910, verkündet.

Die Zentralheizung war ein Ausstattungselement, über das die anderen, nur über Öfen beheizbaren Häuser nicht verfügten.



Lindenplan 29, 1995

Die „Ladenzeile“ am Lindenplan

Auf der Südseite des Lindenplans, gegenüber der Einmündung des Rosenwegs, wurde bereits 1910 die erste „Ladenzeile“ fertiggestellt, an die Amelung 1911 den östlichen Eckbau, eine Bäckerei, anfügte. Die drei Häuser in der Mitte der Zeile beherbergten je ein Geschäft für Kolonialwaren, Eisen- und Kurzwaren sowie eine Milchhandlung, während das westliche „Reihenendhaus“ im Erd- und Obergeschoß je eine abgeschlossene, groß-



Ladenzeile am Lindenplan 14-17, 1910 (Baugeschäfte Hermecke und Bernhardt)



*Reihenendhaus in der Ladenzeile,
Bj. 1910 (Lindenplan 14, Hass)*



Laden, Lindenplan 15, (Bj. 1910, Bethge, Kolonialwaren)



*Laden, Lindenplan 16, (Bj. 1910, Eisen- und Kurzwaren,
Zabel)*



Die Ladenzeile am Lindenplan, Blickrichtung Osten, 1995



Ladenzeile am Lindenplan, Blickrichtung Westen, 1995. Im Vordergrund die von Amelung entworfene Bäckerei, Bj. 1911, nach Umbau nach dem 2. Weltkrieg

zünftig geschnittene Vierzimmer-Wohnung enthielt. Die Häuser wurden durch die Magdeburger Baugeschäfte Hermecke und Bernhardt errichtet. Zum letztgenannten Haus gehörte als kleines Nebengebäude der eingeschossige Bau eines Schneiderateliers, das 1918, versehen mit einem Küchenanbau, als Wohnung umgenutzt wurde.

Aspekte der Freiraumgestaltung: Einfriedigungen und Gärten

Wie bereits an Einfriedigungsmauer, Gartentor und Pergola des Hauses im Grünen 2 ersichtlich, wurde bei allen Gebäuden ein großes Maß an Aufmerksamkeit auf die liebevolle Gestaltung der Grenzbereiche zwischen privatem und öffentlichem Raum verwandt. Auch für dieses Feld dürfte es Bauvorschriften gegeben haben, die jedoch nicht überliefert sind. Zutage getreten sind bei der bisherigen Suche nach historischen Dokumenten le-

diglich die Entwürfe aus den Bauakten. Die Einfriedigungen spiegeln einen ähnlichen Formenreichtum bei gleichzeitiger Einpassung in das gartenstädtische Gesamtthema wider wie die Häuser selbst. Zwar sind die einfachen Holzstaketeten-Zäune mit ihren leicht hervor-



Einfriedigung Rosenweg 35, 1995



Arbeit in den Nutzgärten auf der Rückseite des Birkenwegs





Hopfengarten - Birkenweg ca. 1911

leicht hervorgehobenen Gartentorbereichen in der Mehrzahl, wie in den historischen Straßenraum-Fotografien des Rosenwegs oder weiter unten bei den Reihenhäusern im Grünen ersichtlich, doch gibt es auch eine Vielzahl unterschiedlich gestalteter Mauerwerkskonstruktionen, die, entweder verputzt oder in Sichtziegelbauweise, als Unterbau für Zäune und Gitter oder auch als massive Gartenmauern in Erscheinung treten.

Hinter den Einfriedigungen liegen die Gärten, die natürlich Kernbestandteil der Gartenstadt sind, jedoch nicht als luxuriöse ästhetische Zugabe: Sie waren zum größten Teil als Nutzgärten angelegt, wovon unter anderem die große Zahl der heute noch erhaltenen alten Obstbäume kündigt. Leider wurden keine Dokumente zum Originalzustand der Gärten gefunden. Hier kann daher nur eine genaue Analyse der heute noch erkennbaren Spuren Aufschluß geben, die den Rahmen der vorliegenden Untersuchung sprengen würde. Ein Teil der Häuser verfügte über rückwärtige Stallanbauten. Häufig waren aber auch die Hühnerställe ins Gebäude integriert, bei kleinen ebenso wie bei großen Häusern. Charakteristisch für die Orientierung des Wohnens auf Garten und Natur hin ist die große Zahl der offenen und geschlossenen Veranden, Wintergärten, Terrassen, Lauben und mannigfaltig gestalteten Übergänge zwischen Innen und Außen, die den Garten als Außenraum in Besitz nehmen und dabei zahlreiche Anpassungsmöglichkeiten an die Wechselfälle des mitteleuropäischen Klimas bieten. Grundsätzlich verfügten alle Häuser der Siedlung über einen Vorgarten. Ausnahmen waren le-

diglich die Ladenbauten an den Hauptstraßen (Lindenplan und Cäcilienstraße).

Die Straßen und Fußwege wurden innerhalb der ersten Jahre befestigt und mit Kleinpflaster belegt. Die Fußwege wurden mit Bordsteinkanten versehen und z.T. mit Schlacken und Bockasche aufgeschüttet. An ihrem Rand wurde in den breiteren Straßen ein unversiegelter Streifen zur Anpflanzung von Bäumen vorgesehen, in dem auch die Gaslaternen standen.

Zur Gestaltung des öffentlichen Raumes:

Die Pflanzung von Straßenbäumen in Privatregie

Baumpflanzungen im öffentlichen Raum, ein Kernelement gartenstädtischer Siedlungen, sind eine Aufgabe, die in den kommunalen Zuständigkeitsbereich fällt. Daher richtete die Genossenschaft im Oktober 1911 ein Gesuch auf „möglichst reichhaltige Pflanzung“ an den Magistrat der Stadt Magdeburg „weil die landhausmäßige Bauweise auf unseren Straßen ohne Frage erst die richtige Wirkung durch Baumpflanzungen erhält und weil auch i.a. die Ansicht verbreitet ist, daß eine Gartenstadt unbedingt Baumschmuck auf ihren Straßen erhalten müsse.“ (1) Wie in der noch jungen Gartenstadttradition üblich, war dabei an unterschiedliche Baumarten für die einzelnen Straßen gedacht: Linden für den Lindenplan, Birken für den Birkenweg, an der Cäcilienstraße Vogelbeeren und für die schmalen Straßen wie den Rosenweg und Rosenwinkel Rot- und Weißdorn. „Diese kleinen Bäume werden - wenn nicht anders - immer noch an den Gartenzäunen Platz finden.“ Für

den kleinen Platz Ecke Cäcilienstraße und Rosenweg wurden Eichen und ein Brunnen vorgeschlagen. (2)

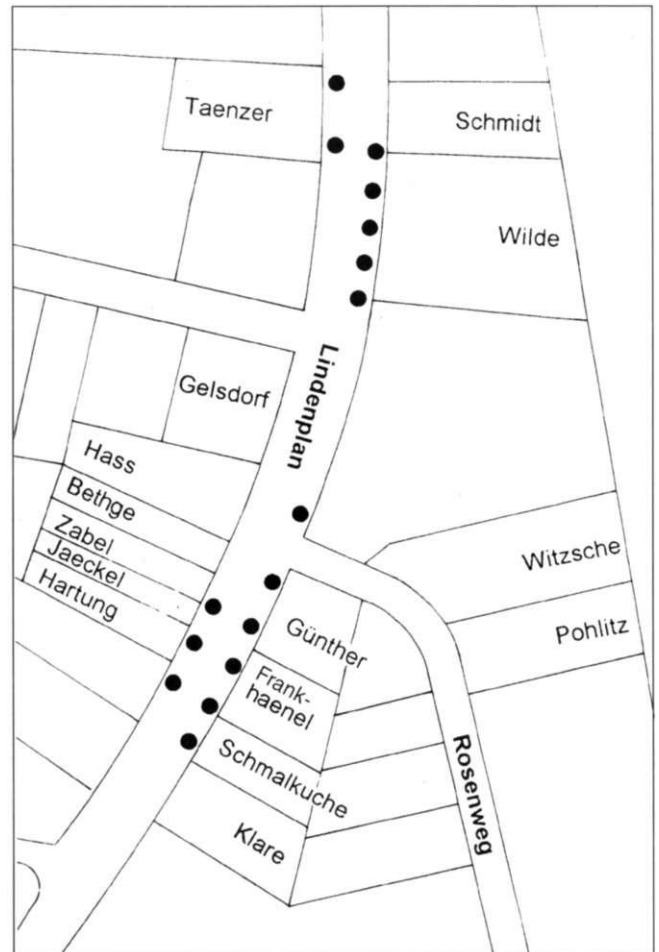
Zwar wurden diese Bitten durch den Stadtgärtner und den städtischen Gartendirektor ernsthaft geprüft, in einzelnen Fällen durch Vorschläge für besser geeignete Baumarten ergänzt und dann einem Kostenvoranschlag zugrunde gelegt. Doch scheiterte der Antrag dann in den nächst höheren städtischen Gremien. (3) Dieser Vorgang wiederholte sich mehrfach in den nächsten Jahren. Die Ablehnung durch die Stadt wurde zunächst mit unterschiedlichen technischen Sachzwängen begründet: Die Aufschüttungen der Bürgersteige mit Koks und Bockasche würden „ein Fortkommen der Bäume behindern“, und im Birkenweg würden die Bäume über der Gasleitung stehen und daher im Falle einer Reparatur der Leitungen Schaden nehmen.

Die Genossenschaft bemühte sich, diese Einwände zu zerstreuen. Sie bot die Anfuhr von Muttererde an, arbeitete Standortpläne für die Bäume aus und argumentierte: „Unsere Gartenstadt ist keine Villenkolonie, sondern eine schlichte, mit bescheidenen Mitteln errichtete Landhaussiedlung. Die Anwohner richten demgemäß ihr Augenmerk besonders auf das Praktische und haben deshalb nur ausnahmsweise Verständnis für den Wert von Schmuckbäumen, andererseits ist es aber zweifellos, daß unsere Siedlung durch Baumpflanzungen ... außerordentlich gewinnen wird.“ (4)

Den eigentlichen Kern des Problems benannte Oberbürgermeister Reimarus schließlich, Ende 1912: Zur Anpflanzung von Straßenbäumen in der Gartenstadt Hopfengarten können wir uns ... jedenfalls nicht entschließen, solange noch eine große Zahl unserer städtischen Verkehrsstraßen des Baumschmucks entbehrt.“ (5)

Daher wurde in einem von dem Kunstmaler O. Wilde angeführten Vorstoß der Hopfengärtner Anfang 1913 „im Interesse eines freundlicheren Bildes der Siedlung“ die Anpflanzung von Linden am Lindenplan auf eigene Kosten vorgeschlagen und erneut ein Lageplan ausgearbeitet, auf dessen Grundlage der Antrag endlich genehmigt wurde. Wenig später durften auch die ersten Birken im Birkenweg gepflanzt werden. (6)

Doch waren die genehmigten Pflanzungen zu vereinzelt, als daß das Gesamtbild zur Zufriedenheit der Hopfengärtner gereicht hätte. Wieder protestierte die Genossenschaft (1915): „Der früher ... erhobene Vorwand, daß Straßenbäume in der aufgeschütteten Bockasche und wegen der Gasleitungen nicht fortkommen werden, trifft nicht zu, denn die Straßenbäume, die von verschiedenen Mitgliedern am Lindenplan vor mehreren Jahren auf eigene Kosten vor ihren Grundstücken angepflanzt worden sind, befinden sich heute in der besten Entwicklung. ... Wir wollen nochmals darauf hinweisen, daß die



Plan zur Anpflanzung von Linden in Privatregie, 1913

Genossenschaftsleitung nach wie vor von jedem fremden und einheimischen Besucher auf die „Kahlheit“ der Hauptstraßen aufmerksam gemacht wird... Wir verstehen übrigens nicht recht, weshalb sich der Magistrat gegen den ... Antrag ablehnend verhält. Die Bepflanzung geht doch auf unsere Kosten...

Aus dem gleichen Grunde bitten wir auch den gärtnerischen Schmuckplatz, welcher am Lindenplatz vorgesehen ist, ausgestalten zu wollen.“

Auch der Plan der Genossenschaft, an dieser Stelle „einen Kreis von Pyramiden-Eichen selbst anzupflanzen, und zwar als Erinnerung an den Tag, wo dem deutschen Vaterland wieder der Friede beschert ist“, wurde 1915 abgelehnt, um „erst nach Beendigung des Krieges in Angriff genommen“ zu werden. (7) Die vollständige Bepflanzung des Lindenplan in seiner ganzen Länge und die Anpflanzung von Pappeln auf dem Hopfenplatz mußten noch bis 1926 warten.

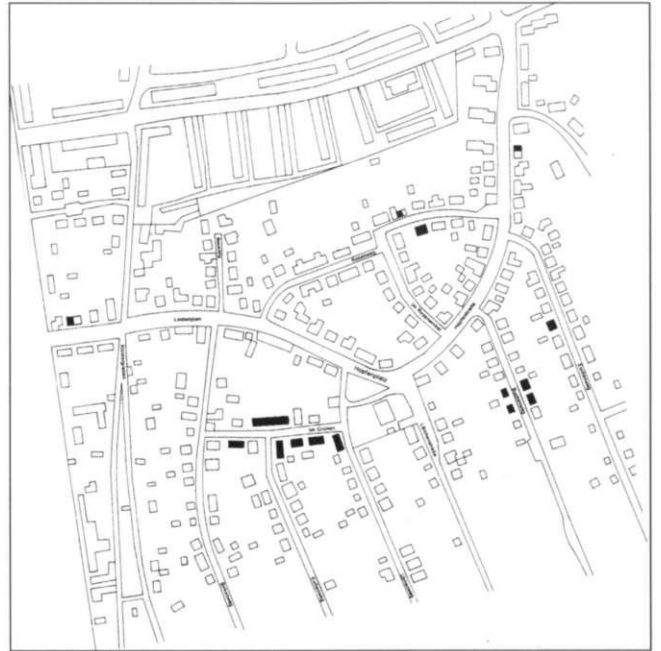
Als Ergebnis des langen Hick-Hacks bleibt festzuhalten, daß die Grundzüge der öffentlichen Freiraumgestaltung durch Bäume in privater Regie einzelner Mitglieder der Genossenschaft gelegt wurden, was als durchaus ungewöhnlicher Vorgang zu bewerten ist.

DIE ZWEITE PHASE (AB 1912)

Amtsniederlegungen und Genossenschaftsbau

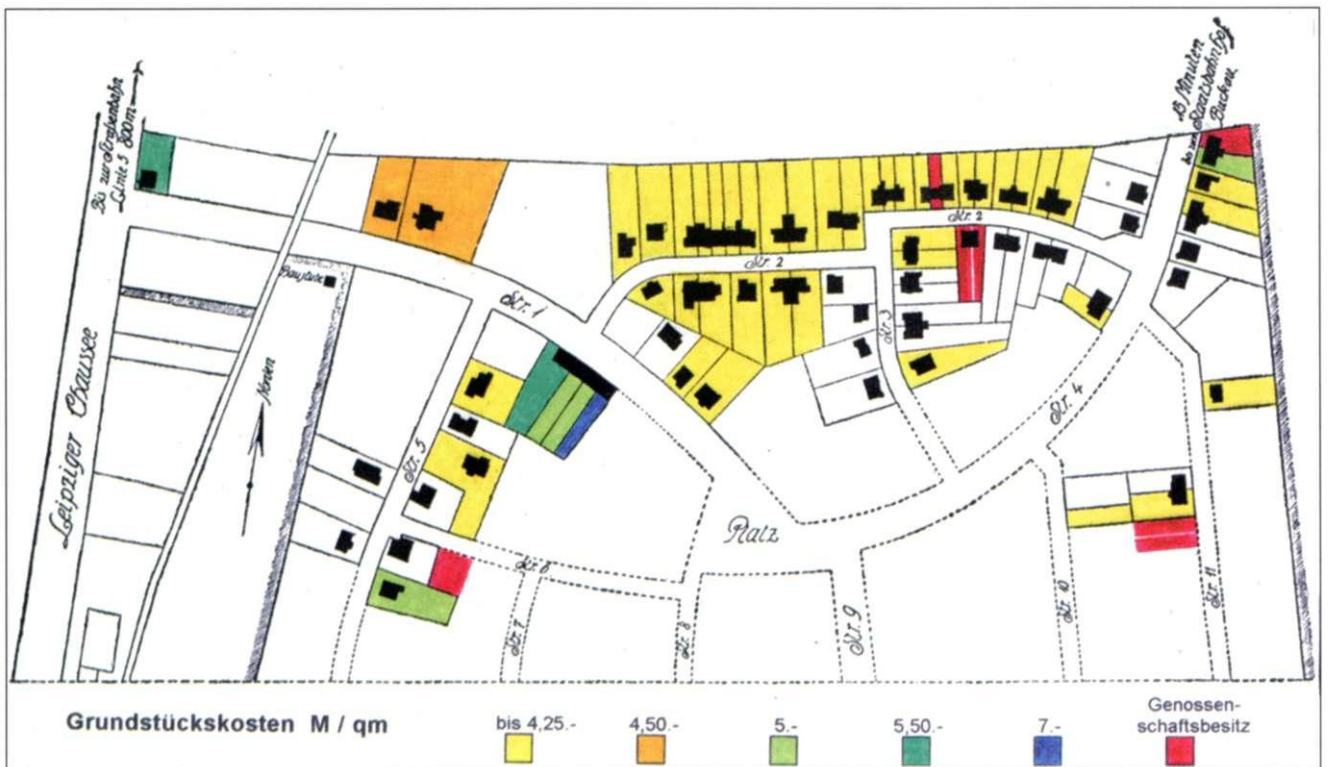
Gehen wir nach diesem bis gegen Ende des Ersten Weltkriegs verfolgten Exkurs zurück zur Chronologie der Gründungsgeschichte. Im Sommer 1911 gab es offensichtlich eine Krise in der Genossenschaft, über deren Hintergrund allerdings wenig bekannt ist. Klar ist lediglich, daß die Vorstandsmitglieder Frankhaenel und Clauß ihre Ämter niederlegten, und daß auch Franz Amelung „infolge Verständigung mit dem Vorstand und Aufsichtsrat die Geschäfte als Architekt der Gartenstadt Hopfengarten nicht mehr weiter“ führte. „Eine anstehende Differenz wurde schnell geklärt“, heißt es ohne nähere Erläuterung in den Mitteilungen der Genossenschaft weiter. (1) Damit gab Amelung, der auch Schatzmeister der Ortsgruppe der DGG gewesen war, seine Schlüsselrolle in der Geschichte des Hopfengartens auf.

Fertiggestellt waren zu diesem Zeitpunkt etwa 90 Bauten. Die Privatgrundstücke waren zu Quadratmeterpreisen zwischen 5,50 Mark an Leipziger Chaussee und Lindenplan, 5,- Mark in der geschlossenen Bebauung der Geschäftszeile und ab 3,75 Mark an den schmalen Straßen verkauft worden. Nur das zuletzt verkaufte Grundstück der Bäckerei fiel mit 7,- Mark aus dem Rahmen und deutete damit die einsetzenden Preissteigerungen an.

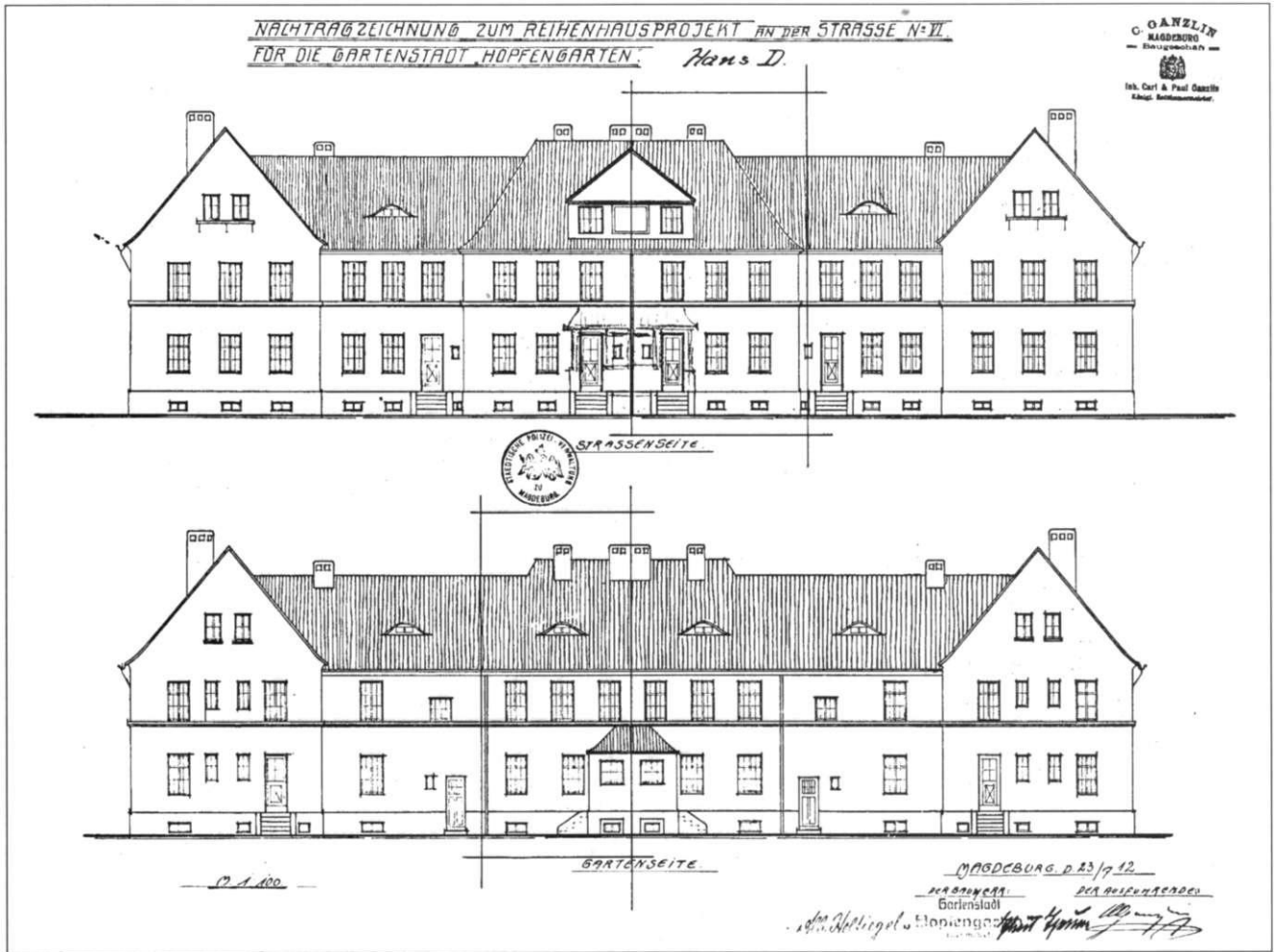


Genossenschaftsbauten 1910-1914

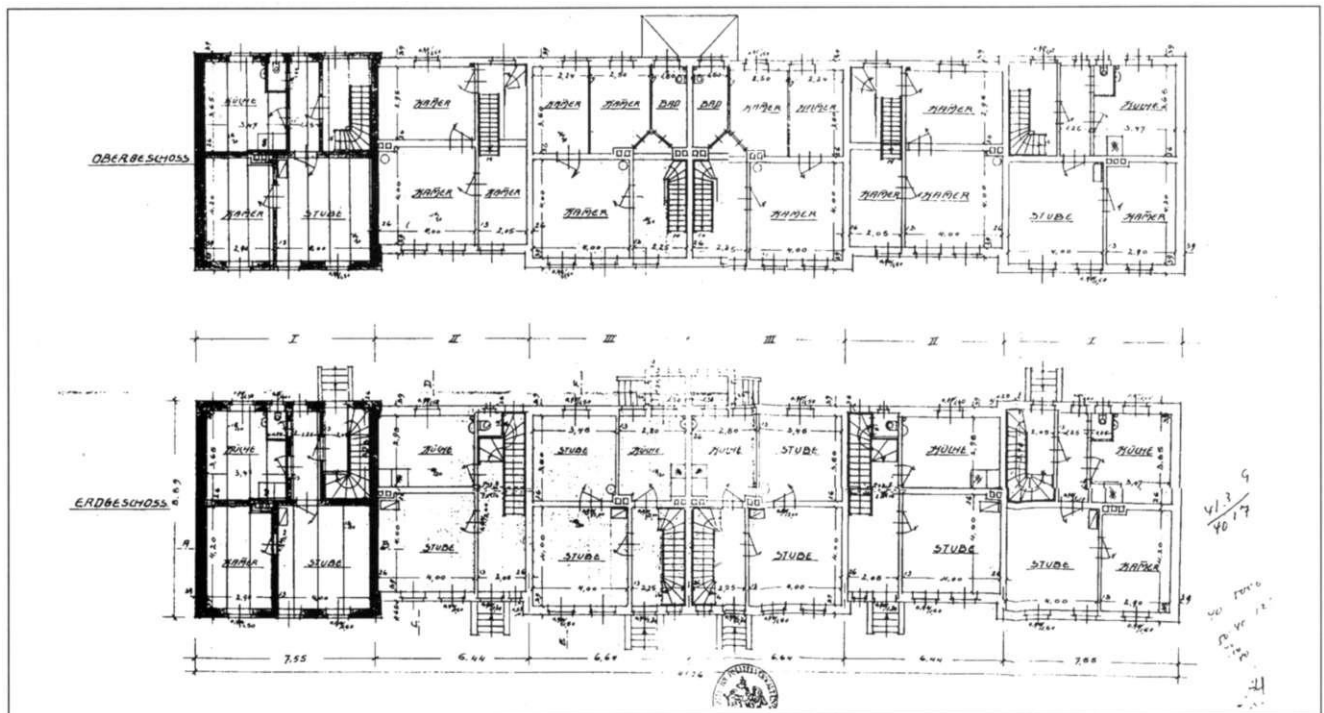
Das Prinzip der Anschubfinanzierung durch die privaten Bauherren hatte zunächst dazu geführt, daß neben 82 Privatbauten nur sieben Miethäuser der Genossenschaft errichtet wurden. Es handelte sich um Gebäude



Grundstückspreise 1910/11



Ansicht der Reihenhäuser Im Grünen



Grundrisse für die Reihenhäuser Im Grünen

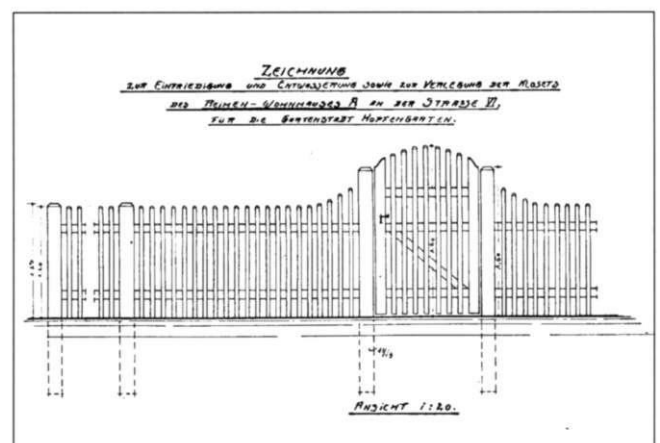


Reihenhäuser Im Grünen 15- 10, Bj. 1913

von unterschiedlicher Größe, die, über das ganze Siedlungsgebiet verteilt, von den Eigentümern nicht zu unterscheiden waren. Wenngleich ein Großteil der „Betriebsmittel der Genossenschaft vorläufig noch im Bauland in den Aufschließungskosten festgelegt“ war, konnte nun „mit der fortschreitenden Bebauung“ die Planung einer ersten Gruppe von Mietshäusern in Angriff genommen werden. (2)

Es handelte sich um eine Zeile mit sechs Reihenhäusern in der Straße Im Grünen, die das Baugeschäft Ganzlin errichtete. Die ersten Pläne, die der Architekt Walter Fischer dafür entwarf, sahen nur zwei Typen von Häusern vor, die dann aber weiter differenziert wurden: Im Äußeren gleich, enthielt die Zeile vier Einfamilienhäuser und zwei Bauten mit Geschößwohnungsbau: die beiden Einfamilienhäuser mit je fünf Zimmern Küche und Baderaum in der Mitte der Zeile (Miete 575,- Mark), und daran anschließend zwei Häuser mit je vier Zimmern und Küche (Miete 470,- Mark). In der unteren Etage der Geschößwohnungsbauten an den Ecken der Zeile wurden die Zweizimmerwohnungen (Miete 310,- Mark), darüber die Dreizimmerwohnungen angeordnet (Miete 360 - Mark). Hinzu kamen in jedem Falle Keller- und Bodenräume sowie Waschküchen. Im Sinne der gestalterischen Auflockerung der über 40 m langen Fassade wurden, ähnlich wie bei den Reihenhäusern Amelung, die Mittel- und Eckhäuser leicht vorgezogen. Mit den giebelständig ausgebildeten Eckhäusern und dem durch eine gemeinsame Dachgaube betonten Mittel-

stück macht die spiegelsymmetrische Anlage bescheidene Anleihen bei der Schloßarchitektur. Die engste Verwandtschaft allerdings besteht zu Heinrich Tessenows Reihenhäusern „am Schänkenberg“ in Hellerau (vgl. die Abb. in der obigen Gartenstadt-Typologie). Nicht realisiert wurden die Schleppgauben im Bereich der Vierzimmerhäuser. Die Gebäude wurden, wie im Hopfengarten üblich, hell verputzt. Es muß an dieser Stelle vorweggenommen werden, daß der farbige Anstrich aus den 80er Jahren stammt und im Prinzip ein Abfallprodukt der Farbauffrischungen der Tautschen Häuser in der Gartenstadt Reform ist.



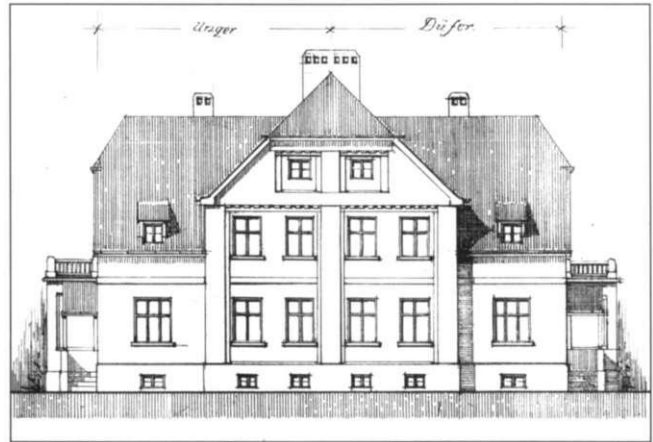
Zeichnung zur Einfriedung der Reihenhäuser Im Grünen

Die Häuser Robert Bahns

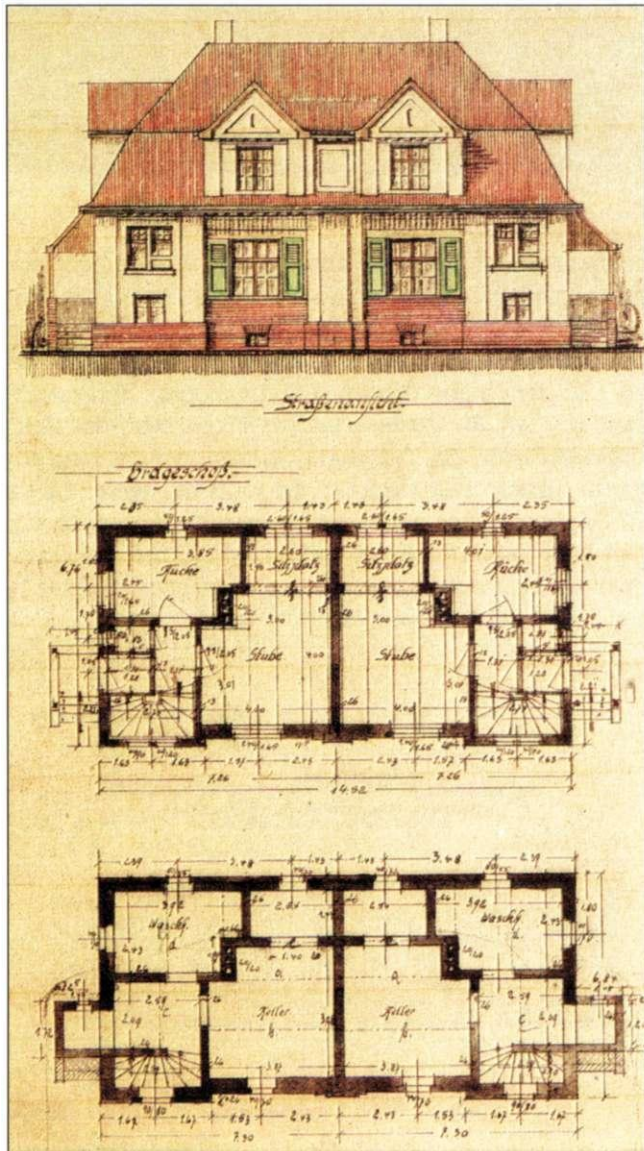
Weitere Miethäuser wurden von dem Architekten Robert Bahn gebaut, der in der Zeit bis zum Ersten Weltkrieg zum wichtigsten einzelnen Architekten der Siedlung wurde. Bahn elaborierte eine breite Palette von Haustypen, von schlichten Bauten mit Minimalgrundrissen bis zu geräumigen Fünfstückhäusern mit pompösen, kuppelgedeckten Erkertürmen, die allerdings nicht gebaut wurden.

Auf der Südseite der Straße Im Grünen wurden zwei Doppelhäuser des Typs B gebaut (vier Zimmer, Küche, kein ausgebautes Bad auf knapp 70 qm) und seitlich davon, an Eichen- und Ulmenweg gelegen, je ein Haus des Typs A (4 ZKDB und Mädchenkammer auf 76 qm).

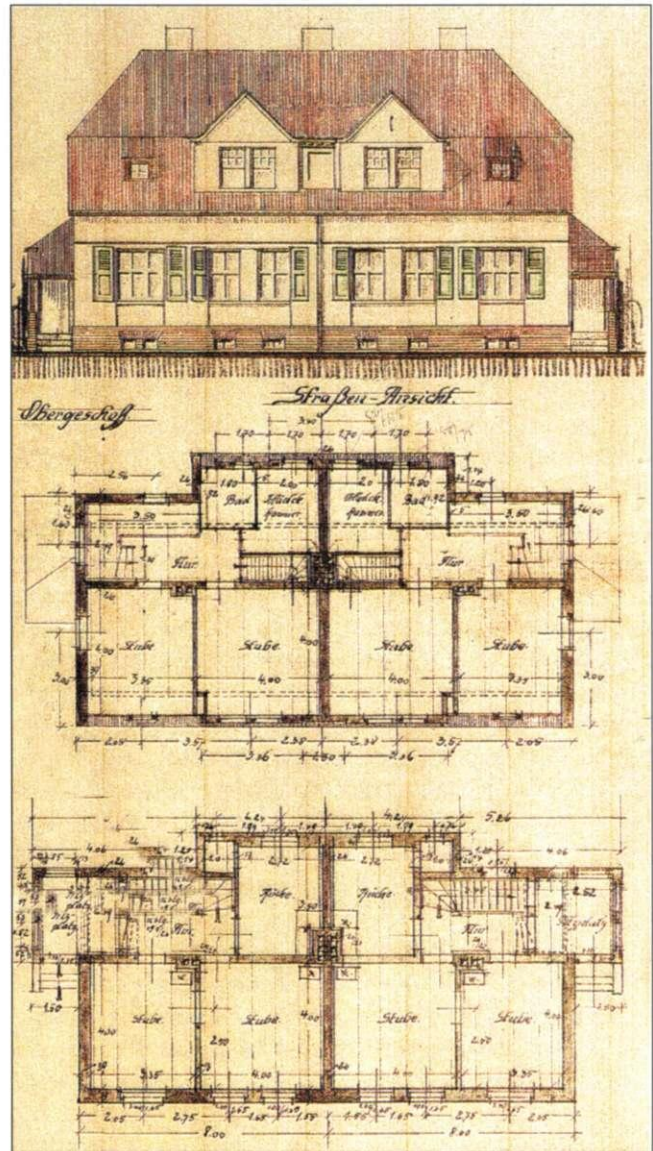
Das Nachbarhaus im Eichenweg, ein Doppelhaus, enthält zwei Fünfstückwohnungen, wieder ohne ausge-



Auf dem Weg zur Dreigeschossigkeit: Haus Eichenweg 15, Entwurfszeichnung Robert Bahn 1914



Robert Bahn: Entwurf für Doppelhäuser, Typ B, 1914



Robert Bahn: Entwurf für Doppelhäuser, Typ A, 1914



Doppelhäuser, Typ B, im Grünen 3/4, 1995



Doppelhäuser, Typ A, Eichenweg 1/3, 1995



*Haus Eichenweg 15 nach Fertigstellung 1915.
Im Hintergrund die Reihenhäuser im Grünen*



*Haus Eichenweg 15, Vergleichsfoto 1995,
Blickrichtung Süden*

bautes Bad, aber deutlich über 100 qm Nutzfläche, und kann seinen eigentlich dreigeschossigen Aufbau kaum verbergen.

In ähnlicher Weise scheint sich das Doppelhaus am Lindenplan (Typ E) mit seinen großen, teilweise bis knapp über das Erdgeschoß herabgezogenen Dachflächen nur äußerlich der Forderung der gartenstädtischen Bauordnung von höchstens zwei Geschossen zu unterwerfen. Es enthält zwei Wohnungen mit je 3 ZKDB und knapp 90 qm Nutzfläche, wobei das linke als Mietshaus der Genossenschaft erbaut wurde.

In noch stärkerem Maße suggerieren einige der von Robert Bahn gebauten Einfamilienhäuser Erdnähe und Eingeschossigkeit, obgleich andererseits die großen Dachflächen ein größeres optisches Volumen erzeugen; so das Haus Negendonk, Ecke Cäcilienstraße / Buchenweg, das auf ca. 100 qm Gesamtfläche 5 ZKDB und Mädchenkammer vereinte. Wie auch bei vielen der

Bauten Amelungs erweisen sich auch in diesem Falle Anbauten an die in sich geschlossene Form als problematisch.

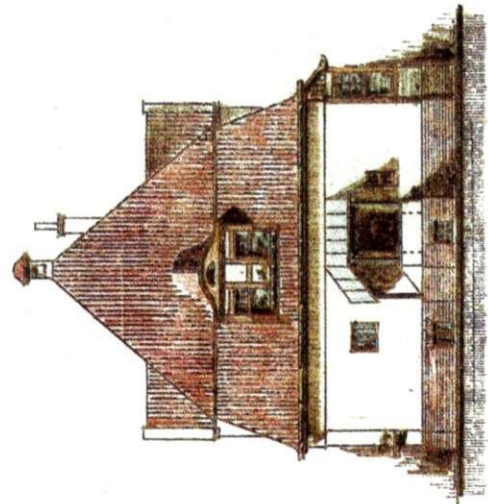
Zu den größten Häusern Bahns gehört das Haus Urbach im Rosenweg mit sieben Zimmern, Küche und Bad, die sich üppig über 200 qm verteilen. Während auch hier die Dachflächen zum Teil bis über das Erdgeschoß hinabgezogen sind, hat sich Bahn große Mühe gegeben, den rückwärtigen Teil des Dachgeschosses, der das Obergeschoß um 4,40 m überragt, mit seiner Höhe von insgesamt 12 m als drittes Geschoß unsichtbar zu machen. Der Ausbau derartiger Dachgeschosse, wie er in vielen Häusern des Hopfengartens, häufig erst nach 1989, durchgeführt wurde, war sicherlich vorprogrammiert. Er konnte in den meisten Fällen auch ohne einschneidende Veränderungen der Physiognomie der Häuser erfolgen, während die Tiefgarageneinfahrt an diesem Haus einen eher gewaltsamen Eingriff darstellt.

*Einfamilie - Wohnhaus Negendonk
Gartenstadt Hopfengarten,
Cäcilienstraße u. Bickenweg*

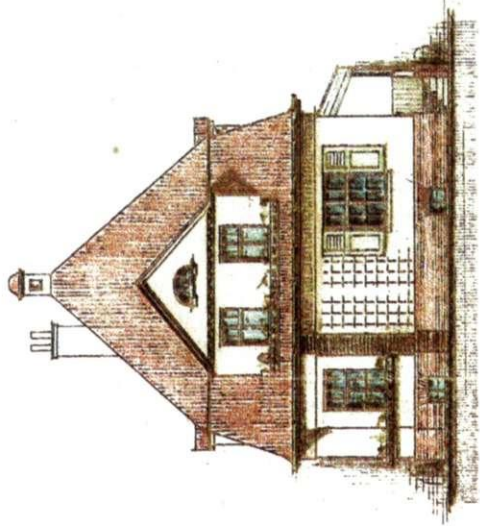
*Abbildung des 2. Juni 1908
Der Herr:
Carl Negendonk
Richard Bahns*

Robert Bahn
Geb. 1872
Magdeburg, Altesse 30
Linden Weg.

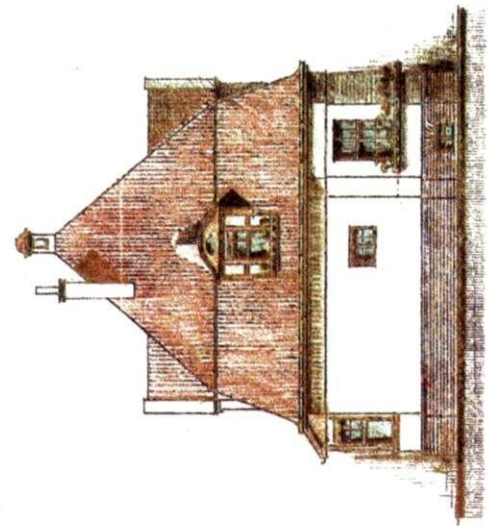
M. 1:100.



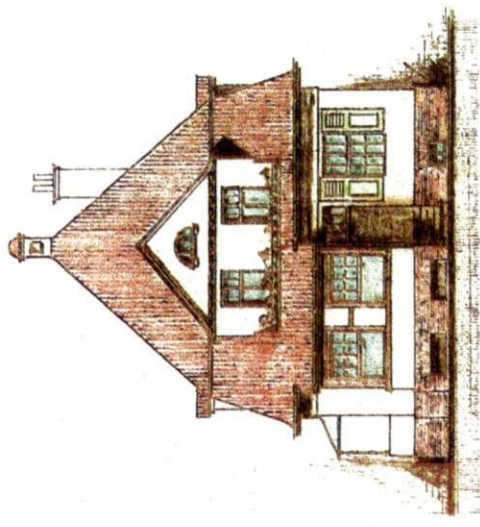
Süd-Fassade



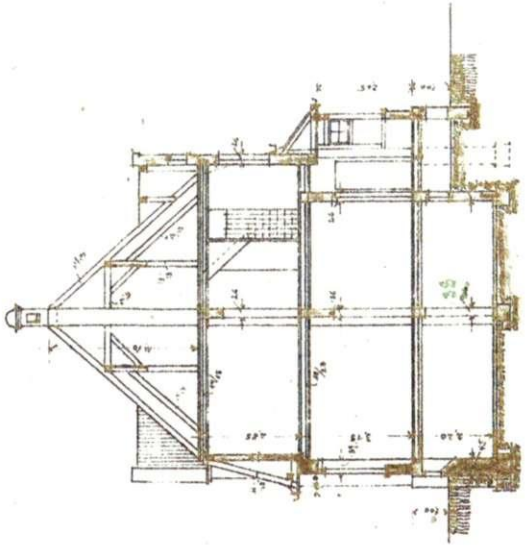
Seiten-Fassade



Ansicht nach dem Bickenweg



Süda-Fassade



Schnitt a-b

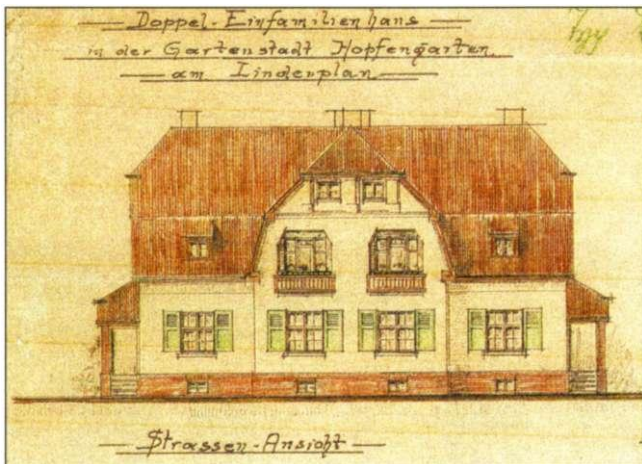
Haus Negendonk, Cäcilienstraße (heute: Hopfenbreite) 15, Entwurfszeichnung Robert Bahn



Haus Negendonk, Bj. 1915. Ansicht der Gartenseite vom Buchenweg aus.



Haus Negendonk, 1995 (Ansicht von der Hopfenbreite aus): Ein Beispiel dafür, daß sich Anbauten an die ausgefeilte, in sich geschlossene Form als problematisch erweisen.



Doppelhaus am Lindenplan (Typ E),
Entwurfszeichnung Robert Bahn, 1914

Zwar experimentierte auch Bahn auf dem Papier mit extrem minimierten Grundrissen, die auf einer bebauten Fläche von 40 qm 3 Zimmer und Küche auf insgesamt 46 qm unterbringen (Typ C, Buchenweg 14/16, projektierte Miete: 200 M). Doch sind die meisten der zwischen 1912 und 1914 realisierten Bauten Bahns im Schnitt deutlich größer als die der Amelung-Ära. Bei aller architektonischen Orientierung am Vorbild der großbürgerlichen Villa blieb der Charakter der Häuser und der Siedlung als ganzes deutlich dem Typus der Kleinhäussiedlung verhaftet und nicht der Villenkolonie.



Haus Lindenplan 34/35, Bj. 1914



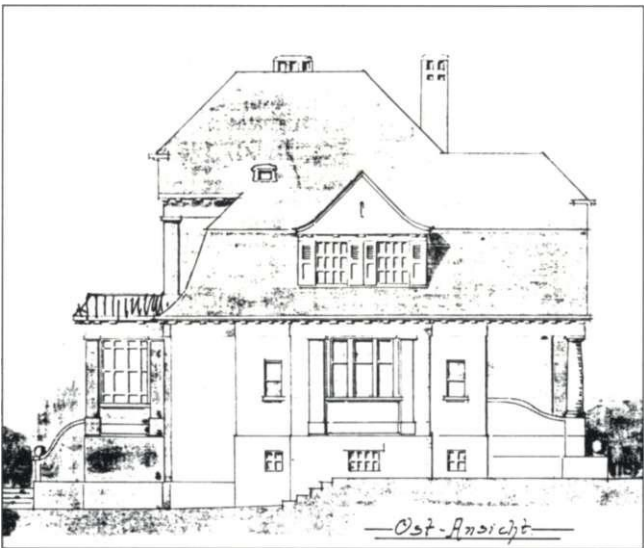
Haus Lindenplan 34/35, 1995



Dreigeschossiger Ausbau: Rosenweg 4, Aufnahme 1995



Rosenweg 4, Entwurfszeichnung Robert Bahn, 1910



Rosenweg 4, Bj. 1910 (Urbach). Mit 12 m Gebäudehöhe lotete Robert Bahn die Möglichkeiten der in der gartenstädtischen Bauordnung vorgeschriebenen ein- bis zweigeschossigen Bebauung voll aus.

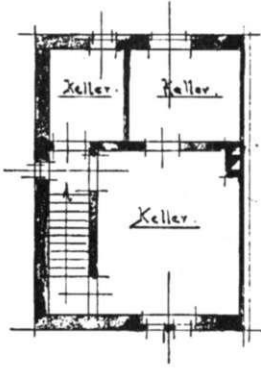


Eher gewaltsamer Eingriff: „Tiefgarage“ Rosenweg 4, 1995

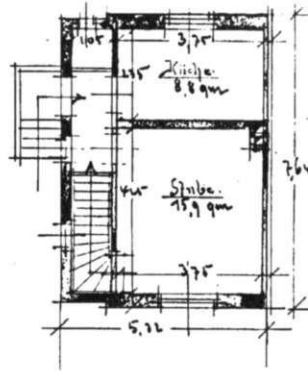
Sachsenstadt "Spitzengärten" - Mengersburg.

Einfamilien-Wohnhaus "Typ. C."

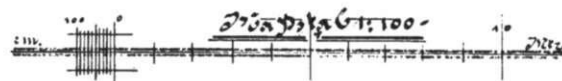
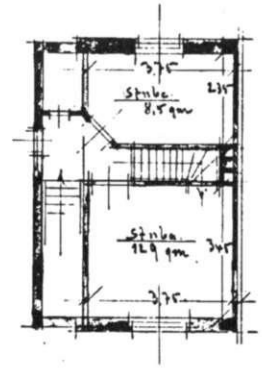
Plattengeschoß



Bodgeschoß



Dachgeschoß



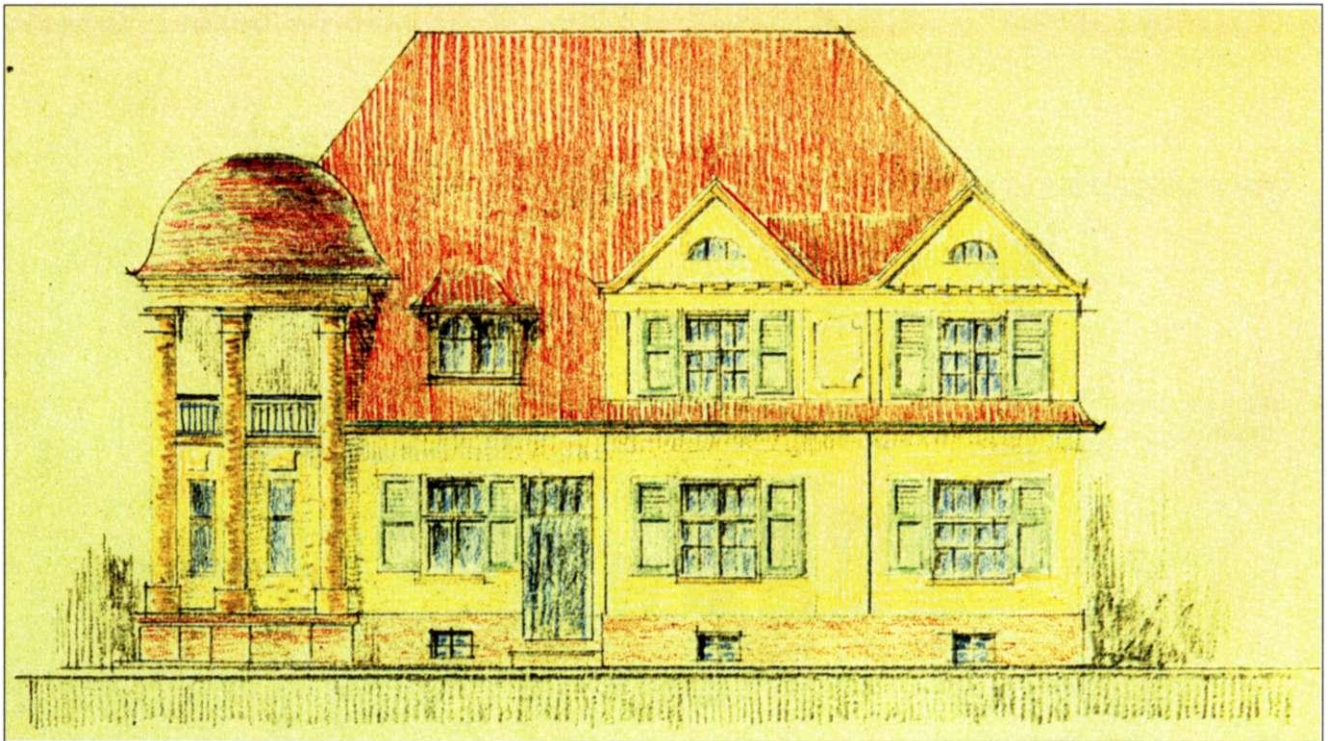
Deckende Fläche 40,60 qm.

Grundfläche 240 qm.

Dachfläche 400 qm.

Mengersburg, im Juli 1915.

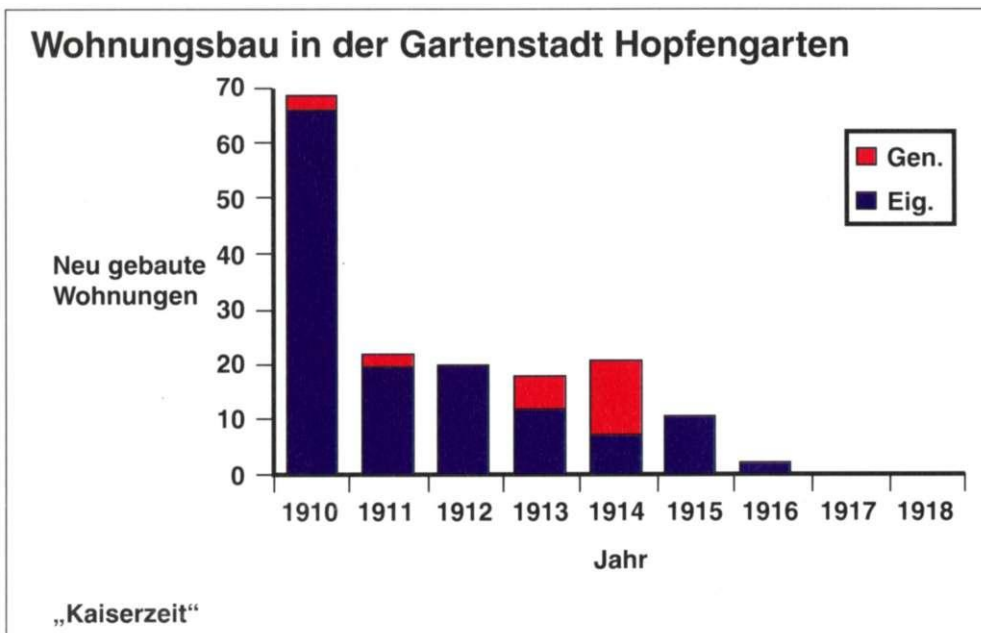
Das Spektrum der Typentwürfe Robert Bahns: Vom minimierten 46 m² Grundriß.



... bis zur Kleinbürgervilla, Typ G



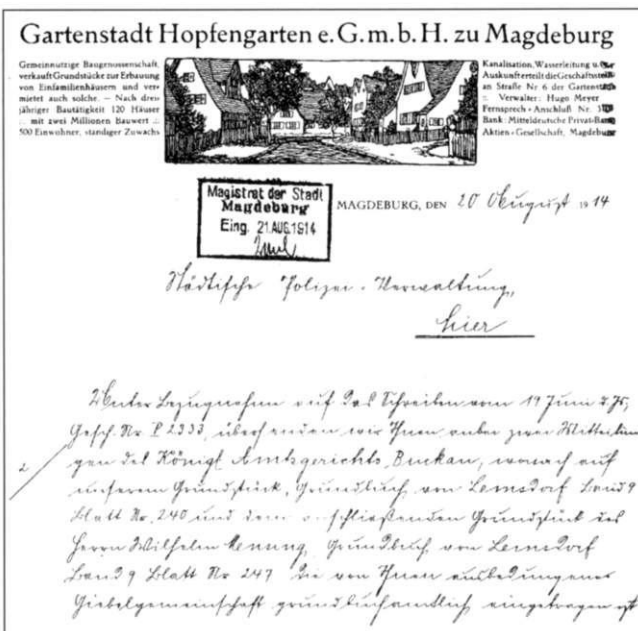
Ausschnitt aus dem Bebauungsplan des Tiefbauamtes Magdeburg vom Mai 1915. Neben der interessanten Konzeption der Wegeführung verdeutlicht der Plan, wie sehr die bauliche Entwicklung der Gartenstadt Reform im Verhältnis zur Gartenstadt Hopfengarten noch in den Anfängen steckt.



Dominanz der Eigenheimbauer in der „Anschubphase“

Die Bilanz der zweiten Phase

Insgesamt wurden in dieser zweiten Phase 20 Mietshäuser mit 22 Wohnungen gebaut, denen 49 Privathäuser gegenüberstanden. 1912/13 wurden insgesamt 4 Genossenschaftshäuser von den Mietern gekauft. (3) Es blieben die einzigen bis 1995 privatisierten Mietshäuser der Genossenschaft. Voller Stolz verkündete der Geschäftsbericht von 1912, daß die fertiggestellten Bauten einen Wert von 2 Millionen Mark verkörperten, eine Zahl, die, neben dem Schmuck der von Erich Weinert gezeichneten Motive, dem Briefkopf der Genossenschaft nun auch Gewicht verlieh. „Die Zahlen zeigen, daß der Gartenstadtgedanke in Magdeburg einen günstigen Boden gefunden und kräftige Wurzeln geschlagen hat.“



Briefkopf der Genossenschaft

(4) Daher konnte auch im folgenden Jahr die Höchstdividende von 4% gezahlt werden.

Die Ackerhypothekenschulden, die auf dem unbebauten Grundbesitz ruhten, waren von 44.395 auf 29.568 M zurückgegangen und wurden bis 1919 zur Gänze getilgt. Aus den 56.800 M des Straßenbaukontos wurden 1913 29.220 M gezahlt und weitere 6.510 M zur Bildung eines Pflasterunterhaltungskontos abgezweigt. Die neuen Eingänge aus Grundstücksverkäufen oder Vermietungen ließen den Straßenbau-Fonds 1913 wieder auf 40.557 M ansteigen. (5)

Deutlich wird aus diesen Zahlen, daß die Genossenschaft die Kosten für die technische Infrastruktur weiterhin selbst aufbrachte. Die Ausführung der Arbeiten wurde vom Frühjahr 1914 an trotz einiger Verzögerung durch den Krieg durch die Stadt übernommen. (6) Bis 1915 hatte das Tiefbauamt fast das ganze Straßennetz mit Kanälen, Gasleitungen und Kleinpflaster versehen.

Jahr	Eigentum	Genossenschaft
1910	66	1
1911	16	6
1912	20	
1913	12	6
1914	7	14
1915	7	
1916	3	
1917 - 21	keine Bautätigkeit	

Eigentumshäuser und genossenschaftliche Mietshäuser 1910-1921

Ab 1910 hatte die Landesversicherungsanstalt Hypotheken bis zu einer Höchsgrenze von 6.000 M für das einzelne Haus zu günstigen 3,5% Zinsen zur Verfügung gestellt. Die Kredite waren allerdings an Versicherungsnehmer dieser Anstalt gebunden: „Es kann jeder, der bei dieser Anstalt versichert ist und regelmäßig Marken klebt, eine erststellige Tilgungshypothek erhalten.“ (7) Zweitstellige Hypotheken wurden weiterhin vom Krupp-Grusonwerk versprochen und „trotz des Krieges gezahlt.“ (8)

Ab 1915 jedoch ruhte die Mietbautätigkeit der Genossenschaft, „trotzdem dem gemeinnützigen Unternehmen billige und ausreichende Hypothekarkredite für neue Bauten zur Verfügung standen. Die Häuser wären so teuer geworden, daß wir kaum Mieter dafür gefunden hätten.“ (9) Nach der Fertigstellung einzelner Privathäuser ruhten auch private Bautätigkeit und Grundstücksverkäufe, bis 1917 ein „wider alles Erwarten guter Umsatz beim Verkauf von Baugrundstücken erzielt“ wurde, der auch 1918 „lebhaft blieb und zu guten Erwartungen berechtigte.“ Die Gesamtfläche der während der Kriegsjahre verkauften Grundstücke belief sich auf über 22.000 qm! (10)

Daß die Bautätigkeit der Genossenschaft sich nach Kriegsende wieder beleben würde, stand außer Zweifel, und für eine zukünftige Erweiterung des Siedlungsgeländes waren Äcker nördlich und östlich der Gartenstadt ins Auge gefaßt. Diese Pläne wurden jedoch 1917 in Frage gestellt, als das im Rüstungsboom der Kriegsjahre florierende Krupp-Grusonwerk bei der Stadt die Genehmigung zur Ausdehnung der Fabrik auf eben diese Gelände beantragte. Nach Verhandlungen der bestürzten Genossenschaftler mit dem Werk wurde dieser Antrag jedoch zurückgezogen, eine Lösung, die den Hopfengärtnern um so lieber war, als sie „dem Werk für die geldliche Unterstützung bei der Herstellung von Mietshäusern dauernd zu großem Dank verpflichtet“ waren.

Jedoch wurde die naturbezogene Idylle der Gartenstadt Hopfengarten auf andere Weise durch das Krupp-Grusonwerk erschüttert. Wiederholt wurden Gärten durch giftige Abgase aus den Gießereiofen geschädigt, die so konzentriert waren, daß die Gärten in kürzester Zeit deutliche Vegetationsschäden aufwiesen.(11)

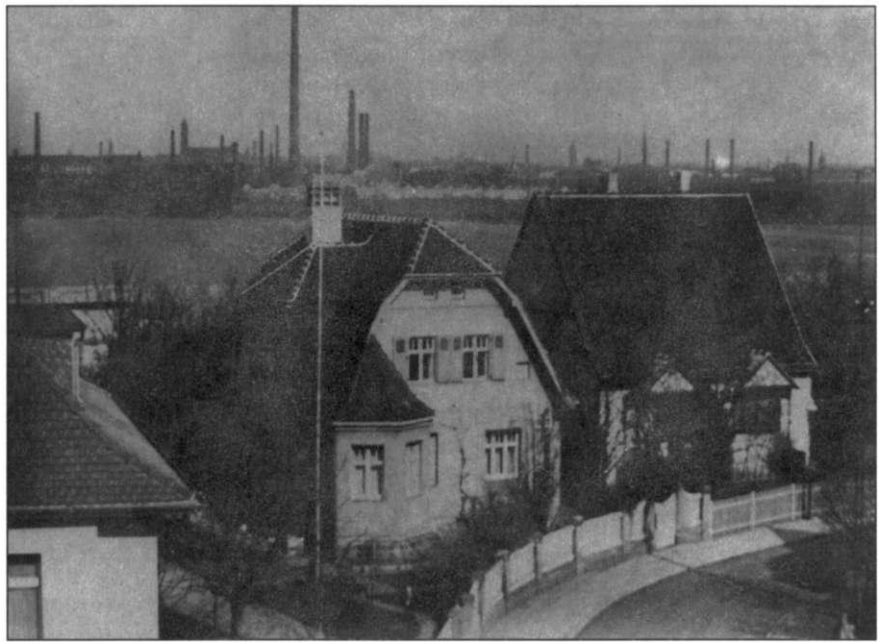
Soziales Leben in schwerer Zeit

Charakteristisch für die gartenstädtischen Siedlungen der Zeit war die Entwicklung eines eigenständigen, durch die gemeinsame kulturelle Perspektive geprägten Gemeinschaftslebens, das schon früh zur Herausbildung eines ausgeprägten „Wir-Gefühls“ führte (s. dazu auch die Ausführungen in Amann/Cosel: Wohnreform). Der Bericht der Genossenschaft von 1913 führte dazu aus: „Trotz der Schwere des Anfangs

... und des Opfermuts hat man bei der Gemeinschaftsarbeit die Geselligkeit nicht vergessen. Es wurde gesungen. 1912 wurde der gemischte Chor „Hopfengarten“ aus der Taufe gehoben. Jeden Mittwoch wurde im „Neuen Schwan“ gesungen und geübt.“ (12)



Geselligkeit in der Gartenstadt: Gesangsverein Hopfengarten 1922 - 32



Die Gartenstadt (hier: Rosen weg 33/34) und das Werk (Krupp-Gruson), dessen giftige Abgase die Obstkulturen schädigten. (1917)

Ein Teil des als Bauland gekauften Landes der Genossenschaft war von schon seit der Gründung der Siedlung als „kleine Landwirtschaft, derer sich alle Bewohner der Gartenstadt erfreuen“ konnten, bestellt worden.

In der Notzeit des Krieges wurde „das ganze noch brach liegende Bauland des Ackers an die Mitglieder verteilt.“ Auf eine Pacht wurde dabei zunächst verzichtet. Aufgrund steigender Nachfrage wurden ab 1916 nur noch Ackerstücke bis zu 500 qm Größe zu einem Pachtzins von 2 Pfg. für 1 qm abgegeben. 1919 wurden zu den vorhandenen 15 Morgen weitere 65 Morgen südlich der Siedlung zugepachtet. „Über 200 Genossen waren an dieser Einrichtung beteiligt.“ (13)

Auf genossenschaftlicher Basis wurden sowohl Großeinkäufe von Kartoffeln und Fisch als auch, „aus den Beständen der Stadt“, Einkäufe der Lebensmittelgeschäfte organisiert, die sich bemühten, für diese Tätigkeiten „eine neue und bessere Rechtsform zu finden.“

PLANUNGEN FÜR DEN NEUANFANG

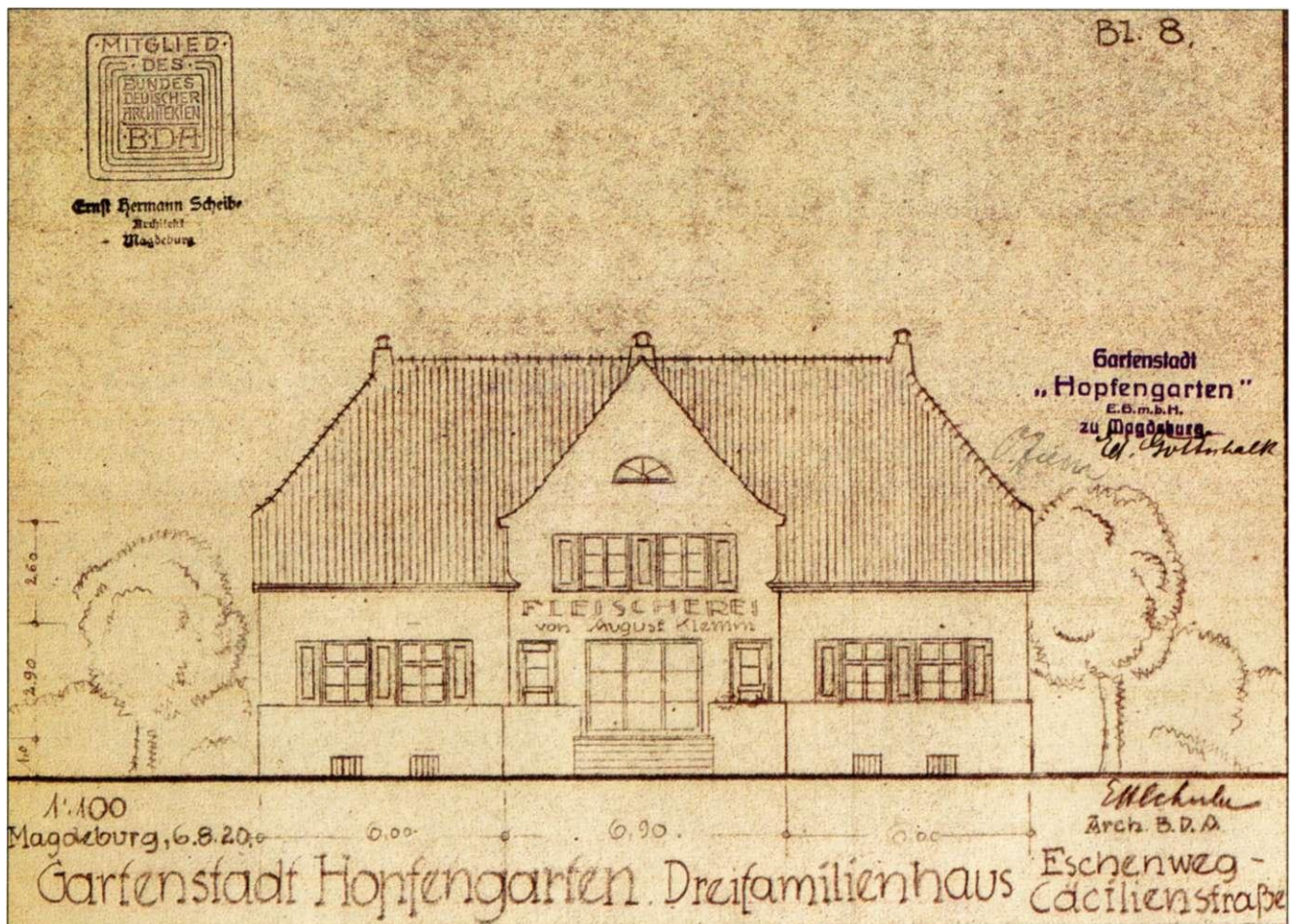
Mit gemischten Gefühlen blickte der Geschäftsbericht für das Rechnungsjahr 1918 in die Zukunft und konstatierte „nach einem verlorenen Kriege fast unerträgliche Waffenstillstandsbedingungen, denen vielleicht noch härtere Friedensbedingungen folgen werden. Wohin der Weg führen wird, ist noch nicht abzusehen. Zunächst weist er zu einer auf Arbeiterräte gestützten sozialistischen Regierung. Die politische Lage zu beurteilen, gehört nicht zu unseren Aufgaben; aber das eine kann gesagt werden: Auch wer die politische Umgestaltung als einen glänzenden Fortschritt rühmt, wird nicht glauben, daß erträgliche Zeiten nahe sind. ... Die neue Staatsform wird, so hoffen wir, weil sie auf demokratischem Sinn gründet, den gemeinnützigen Bau-genossenschaften große Vorteile bringen; wie diese im einzelnen aussehen werden, wird erst die Zukunft lehren. ... Von 10.000 Ziegeleien sind aus Mangel an Kohle nach Mitteilung des Reichskommissars nur etwa 300 in Betrieb. Bei so mißlichen Umständen können wir es nicht verantworten, mit neuen Genossenschaftsbauten zu beginnen, so groß auch der Mangel an Wohnungen ist.“ (1)

Dennoch wurden 1919 „für eine Reihe neuer Mietshäuser die baupolizeiliche Genehmigung verschafft und auch die Zuschüsse des Reiches und der Stadt Magdeburg beantragt.“ (2)

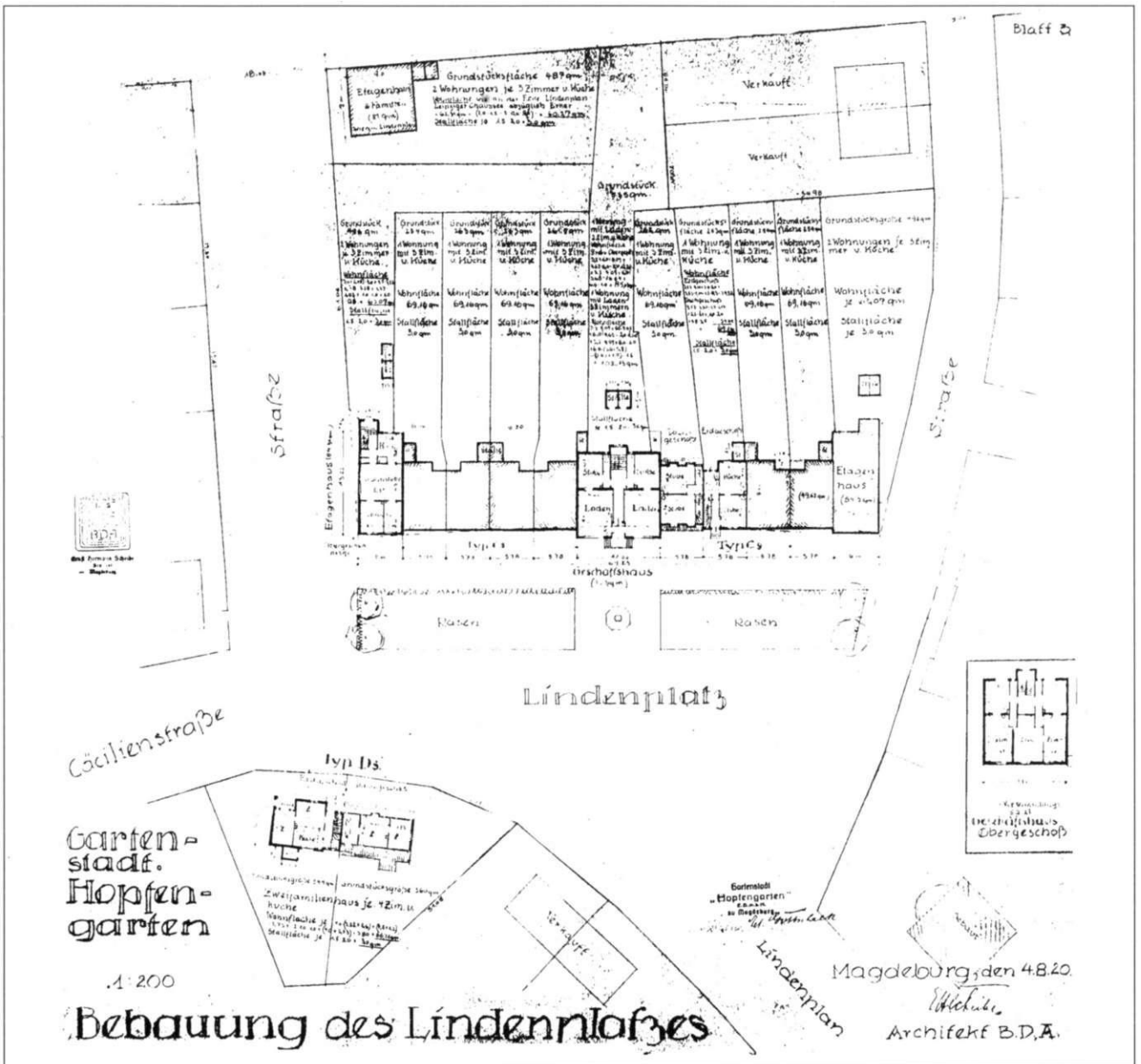
Im darauffolgenden Jahr begann der Architekt Hermann Scheibe mit der Ausarbeitung der Pläne für den Nachkriegsausbau der Siedlung.

Die Planung von Hermann Scheibe für den „Lindenplatz“ (1920)

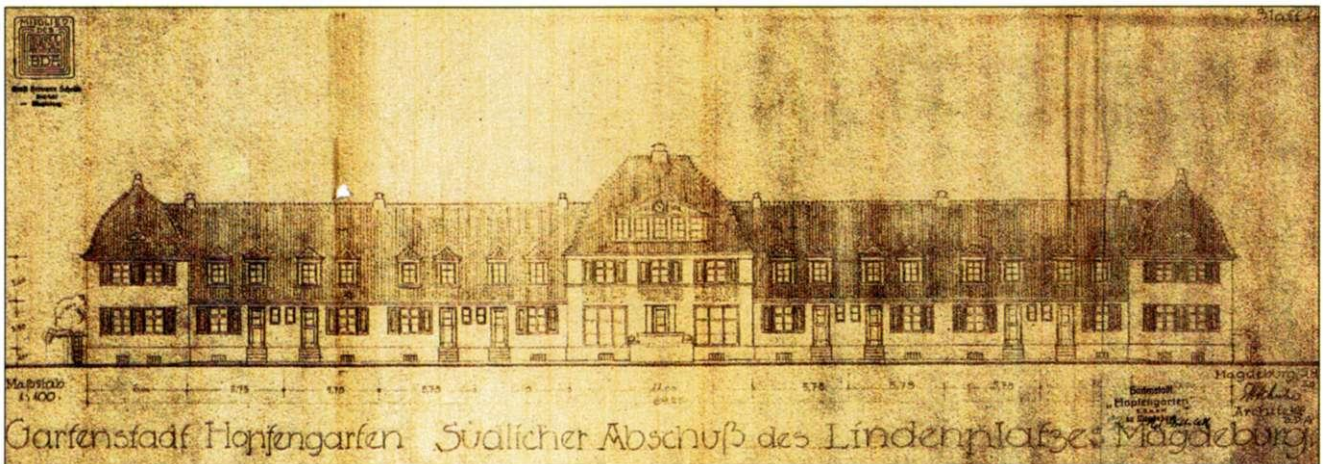
Im Mittelpunkt der Arbeit Hermann Scheibes stand die Konzeption des zentralen Platzes der Gartenstadt, des Lindenplatzes (heute: Hopfenplatz) mit Geschäftshaus und Wohnhäusern. Als südlichen Platzabschluß plante Scheibe zwischen Ulmenweg und Lärchenstraße eine breit gelagerte, 70 m lange Wohnhausbebauung mit einem Geschäftshaus in der Mitte. Für die Wohnhäuser entwarf er eine Sequenz von Kleinhaustypen mit Drei- und Vierzimmerwohnungen und Wohnflächen zwischen 60 und 70 qm, die, überwiegend als Dreifamilienhäuser, unterschiedlich miteinander kombiniert werden



Dreifamilienhaus mit Fleischerei, Entwurf: Hermann Scheibe, 1920 (nicht ausgeführt)



Plan für die Bebauung des „Lindenplatzes“ (= Hopfenplatz), Entwurf: H. Scheibe (nicht ausgeführt)



Geschäftshaus und Wohnhäuser am „Lindenplatz“, Ansicht, Entwurf: H. Scheibe (nicht ausgeführt)

konnten. Mit leichter Abwandlung ließ sich jeweils auch ein Laden darin unterbringen, wie Scheibe am Entwurfsbeispiel eines Dreifamilienhauses mit Fleischerei für die Ecke Eschenweg / Cäcilienstraße vorführte.

Die Bebauung auf der Südseite des Lindenplatzes bestand aus acht traufständigen Einfamilienhäusern, zwei giebelständigen Geschloßwohnungsbauten an den Ecken und dem Mittelbau des Geschäftshauses. Gestalterisch kommt darin, ins räumlich Bescheidene übersetzt, der Gestus der Schloßarchitektur zum Tragen.

An die Bescheidenheit der Verhältnisse erinnern, neben den geringen Wohnflächen und knappen, badezimmerlosen Grundrissen, auch die 3 qm Stallfläche, die jeder Wohnung auf der Hausrückseite teils als Anbauten, teils in Form separater Schuppen zugeordnet sind.

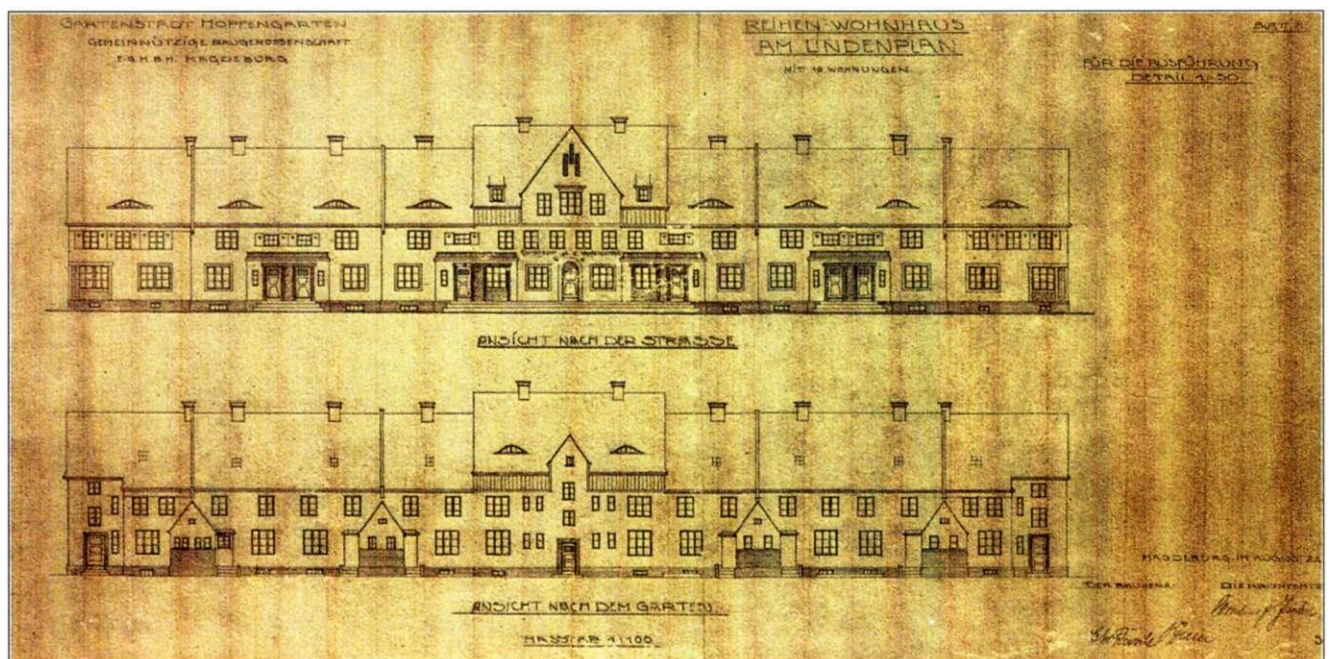
Das Projekt eines Reihenwohnhauses am Lindenplan

Das Eckgrundstück auf der Südseite des Lindenplans, zwischen dessen Einmündung in die Leipziger Chaussee und dem Klostergraben, war für die Bebauung mit genossenschaftlichen Miethäusern vorgesehen. Für diese exponierte Lage am Eingangsbereich in die Gartenstadt entwarfen die Architekten Cornelius und Jaeckel 1922 im Auftrag der Genossenschaft eine Reihenhaus-

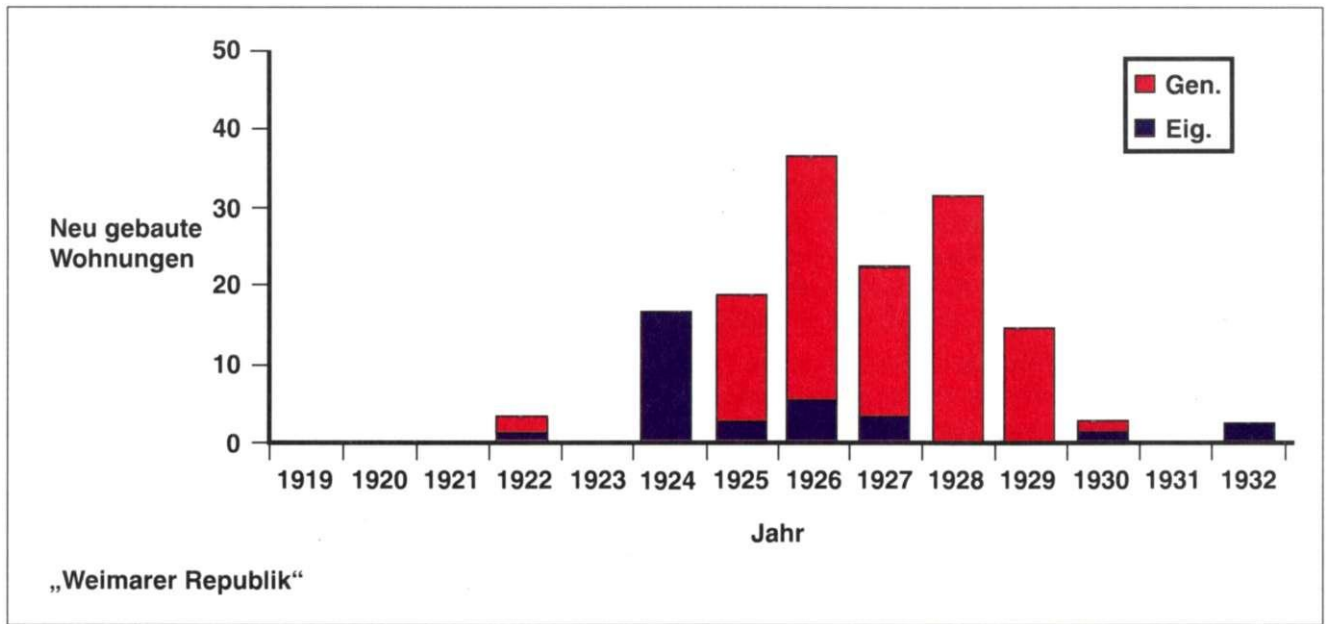
bebauung mit 16 Wohnungen. Mit ihren Schleppegauen und den Tudor-Stil-Anklängen im mittleren Giebel der Gruppe steht diese Häuserzeile ganz in der gartenstädtischen Tradition der von Muthesius in Deutschland popularisierten englischen Vorbilder. Es handelt sich hier um den letzten Versuch, eine größere Wohnanlage in der Formensprache der klassischen Gartenstadtarchitektur der Kaiserzeit zu gestalten.

Selbsthilfe und langsamer Wiederbeginn der Bautätigkeit

Angesichts der Nachkriegsrealität von Baustoffmangel und beschleunigter Inflation mußten die Baumaßnahmen der Genossenschaft zunächst auf Selbsthilfe beschränkt bleiben. So wurde 1921 u.a. die Instandsetzung des Verbindungsweges nach Buckau von den „Mitgliedern kostenlos selbst besorgt.“ (3) Bevor die Inflation 1923 ihren Höhepunkt erreichte und alle Bautätigkeit lahmlegte, konnten noch zwei in der Vorkriegszeit begonnene Doppelhaushälften vervollständigt und dabei ein Grundstück zurückgekauft werden, das wegen steigender Baupreise während der vorangegangenen zehn Jahre nicht hatte bebaut werden können. Der aufgrund mangelnden Eigenkapitals verhinderte Bauherr wurde bei der Vergabe des neuen Miethauses vorrangig berücksichtigt. (4)



Projekt eines Reihenwohnhauses am Lindenplan, Ansicht, (nicht realisierter Entwurf, Cornelius und Jaeckel, 1922): Letzter Versuch der Gestaltung einer größeren Wohnanlage in der Formensprache der klassischen Gartenstadtarchitektur der Kaiserzeit



Dominanz des Mietwohnungsbaus in der Zeit der Weimarer Republik



Sechsfamilienwohnhäuser am Hopfenplatz 5 - 8, 10-12 (1924)

NEUANFANG IM VEREIN FÜR KLEINWOHNUNGSWESEN

Ein erster Schritt der genossenschaftlichen Neuorganisation nach dem Krieg hatte 1919 im Zusammenschluß der sechs zu dieser Zeit noch existierenden Baugenossenschaften zu einer Arbeitsgemeinschaft bestanden. (1) Diese wurde, als im Rahmen der einsetzenden Programme des kommunalen Wohnungsbaues 1920 die ersten Baukostenzuschüsse vergeben wurden, in eine G.m.b.H. umgewandelt, aus der 1921 unter Einschluß der Mitteldeutschen Heimstätte der Verein für Kleinwohnungswesen hervorging. (2) Die Stadt beteiligte sich an diesem Verein mit einer Stimme Mehrheit gegenüber den anderen Gesellschaftern. In der Folge übernahm der Verein eine zentrale Rolle im Wohnungsbau der Stadt: Er wurde zugleich „zum Treuhänder der Stadt...“, zu einer Großeinkaufsgesellschaft... und zu ihrem technischen Büro“, das in enger Zusammenarbeit mit dem Hochbauamt / Stadterweiterungsamt vom Entwurf über die Bauleitung bis zur Abrechnung alle Aufgaben des Wohnungsbaues übernahm. „Hierin liegt ein wichtiger Fortschritt in der wirtschaftlichen Entwicklung der Bauvereinigungen; es lassen sich durch diese Zusammenfassung wesentliche Ersparnisse erzielen“, kommentierte Baurat Weißer die neue Entwicklung. (3) Anfang 1922 trat die Genossenschaft Hopfengarten dem Verein mit einer Stammeinlage von 2000 M bei. (4)

Die Wende der wirtschaftlichen Situation in Deutschland wurde im Dezember 1923 mit der Einführung der Goldmark bzw. Rentmark eingeleitet, die allerdings mit der Abwertung aller Ersparnisse verbunden war. Auf der anderen Seite hatten sich die Haus- und Grundbesitzer durch die Inflation ihrer Hypotheken praktisch zum Nulltarif entledigen können, während nun die in „harter Währung“ zu entrichtenden Mieten u.a. durch neue Erlasse der Regierung wieder stiegen. Daher wurde Anfang 1924 eine Hauszinssteuer eingeführt, um einen Teil der Gewinne abzuschöpfen und dem Wohnungsneubau sowie anderen Ressorts des Stadthaushalts zuzuführen. Den gemeinnützigen Wohnungsbaugesellschaften wurden aus diesen Mitteln Kredite zur Verfügung gestellt.

In der Gartenstadt Hopfengarten wurde in Anpassung an die neue Währung der Geschäftsanteil nun auf 30 Goldmark festgesetzt. „Die bisher eingezahlten Beträge werden nach dem Dollarkurs des Einzahltages in Goldmark umgerechnet und mit 15 vom Hundert auf den Geschäftsteil angerechnet.“ (5) Neben den zu 3% Zinsen vergebenen Hauszinssteuerhypotheken wurden weitere Kredite wieder von den Werken Krupp-Gruson und Maschinenfabrik Buckau (5%) sowie von der Landesversicherungsanstalt Sachsen-Anhalt und anderen öffentlichen Kreditgebern in Anspruch genommen. Von 1930 an kam eine zinslose Straßensicherungshypothek der Stadt Magdeburg hinzu. (6) Weitere Darlehen wur-

Jahr	Eigentum	Genossenschaft
1922	1	2
1923	-	-
1924	4	13
1925	2	14
1926	6	31
1927	4	19
1928	-	29
1929	-	14
1930-31	-	-
1932	2	-

Neu gebaute Wohneinheiten 1922 - 1932

den von Genossenschaftsmitgliedern zur Verfügung gestellt, die sich dadurch einen Anspruch auf Mietwohnungen sicherten (s.u.).

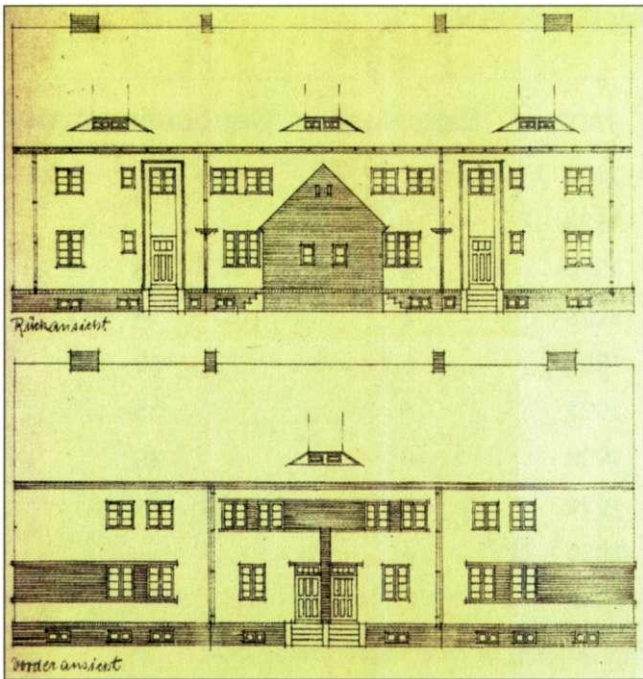
Auf dieser Basis setzte 1924 in der Gartenstadt Hopfengarten eine Welle des Mietwohnungsbaues ein, in der sich die bisherigen Proportionen umkehrten: Waren während der Kaiserzeit fast fünf mal so viele Privathäuser wie Miethäuser gebaut worden, so sank der Anteil der während der Weimarer Republik gebauten Eigentumshäuser auf 12,8%.

1932 gab es im Hopfengarten mehr Mietwohnungen (156) als Privathäuser (151).

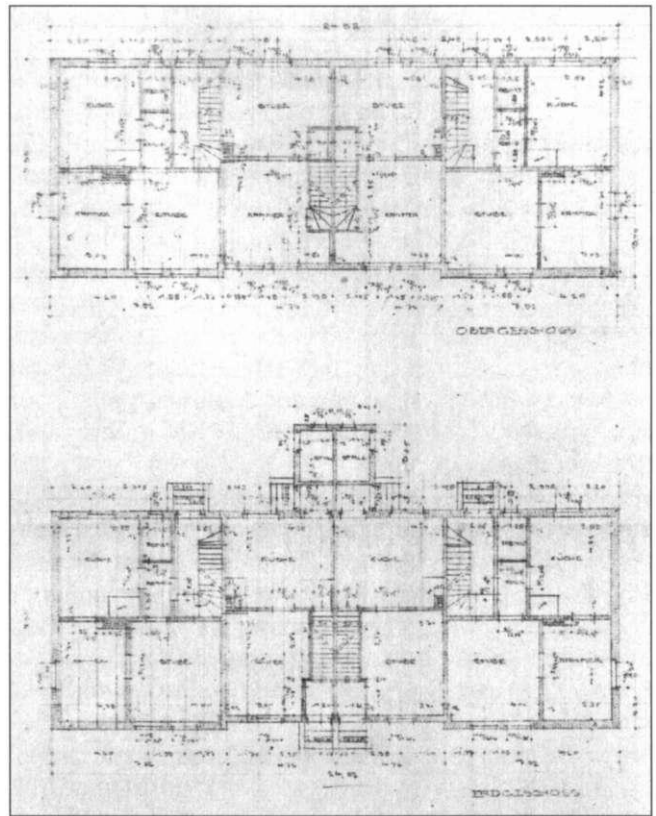
Die neuen Wohnungen, die nun vom Verein für Kleinwohnungswesen und dem Stadterweiterungsamt „gemeinsam nach der technischen und architektonischen Seite durchgearbeitet“ wurden (7), wurden in der Mehrzahl nicht mehr als Einfamilienhäuser sondern in der Form des Geschoßwohnungsbaus errichtet. Für das Gros der Entwürfe zeichnete der Architekt Wahlmann vom Verein für Kleinwohnungswesen (zugleich auch in seiner Eigenschaft als Geschäftsführer) verantwortlich.

Da sie in der Architektursprache der 20er Jahre, großenteils in Zeilenbauweise, an städtebaulich markanten Stellen (in den Eingangsbereichen und an dem zentralen Platz der Siedlung) errichtet wurden (vgl. die Abb. im Abschnitt „Zusammenfassende Betrachtung“), veränderte sich das Erscheinungsbild der Gartenstadt maßgeblich.

Den Anfang machten noch 1924 zwei Sechsfamilienwohnhäuser am Hopfenplatz. Während im Mittelteil der Gebäude zwei über Erd- und Obergeschoß verteilte Dreizimmerwohnungen untergebracht waren, befanden sich



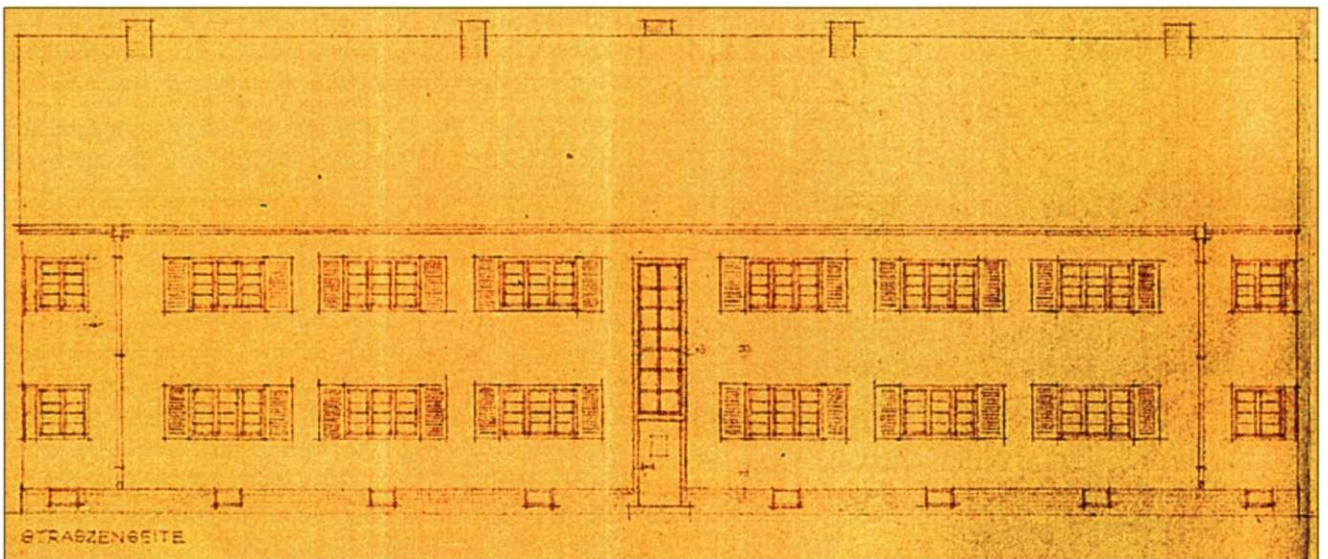
Ansichten der Sechsfamilienwohnhäuser am Hopfenplatz (Entwurf: Wahlmann, Verein für Kleinwohnungswesen, Bauberatung: Stadterweiterungsamt, 1924)



Grundrisse der Sechsfamilienwohnhäuser am Hopfenplatz



Fliegerbild von der Gartenstadt Hopfengarten, ca. 1927



Mietwohnungen an der oberen Cäcilienstraße, Entwurf und Bauleitung: Wahlmann, 1926

an den Hausecken, von der Hausrückseite her erschlossen, vier Wohnungen mit je einer Kammer, einer Stube, einer „geräumigen Wohnküche und reichlich Zubehör“. (8) (Die Häuser wurden im 2. Weltkrieg zerstört). Die Zimmergrößen waren einigermaßen gleichwertig (Kammer: 13,4 qm; Küche: 16,6 qm; Stube: 17,7 qm). In der

Mitte der Gebäuderückseite befanden sich zwei kleine Stallanbauten.

Im Äußeren stellten die Bauten unter anderem Gestaltungsprinzipien einer durch die neuen Baumaterialien beeinflussten Moderne zur Schau. Trotz konventioneller Bauweise einschließlich Satteldach, Schlepplgaube und



Mietwohnungen an der oberen Cäcilienstraße (heute: Hopfenbreite 33/35/37), 1926